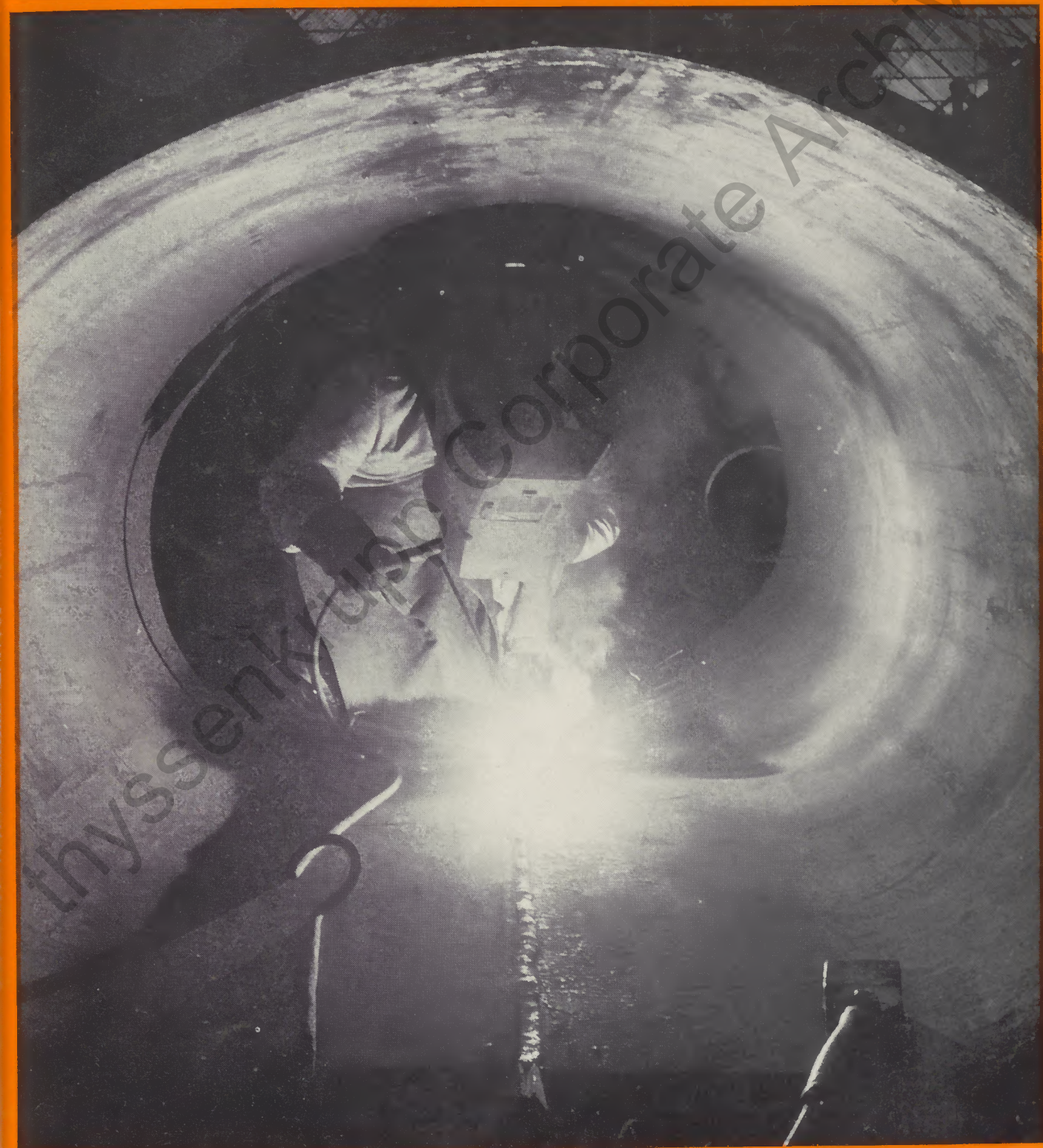


Werkmitteilungen

STAHL- UND RÖHRENWERK REISHOLZ GMBH · DÜSSELDORF-REISHOLZ



Aus dem Inhalt

Tarifliche Arbeitsbewertung	74
Der Aufsichtsrat der Stahl- und Röhrenwerk Reisholz GmbH	80
Die neuen Betriebsratmit- glieder unserer Werke	82
Lehrabschlußfeier 1968	83
Bazillen-Jäger	86
Etwas über die Werksverpflegung	89
Neuer Korrespondenzraum in Oberbilk	90
Veroneser Salami	104

Tarifliche Arbeits- bewertung

Unser Titelbild zeigt einen
Kesselschweißer bei der Arbeit

Die WERKMITTEILUNGEN dienen der fachlichen Unterrichtung und Unterhaltung der Betriebsangehörigen und werden kostenlos abgegeben.

Diejenigen Artikel, die mit dem Namen des Verfassers oder mit seinen Initialen gezeichnet sind, stellen die persönliche Meinung des Autors dar und nicht unbedingt die des Redaktionsausschusses bzw. der Werkleitung.

Herausgeber: Stahl- und Röhrenwerk Reisholz GmbH, Düsseldorf-Reisholz

Verantwortlich: Direktor August Best

Redaktion: Karl Mohri, Hauptabteilung Sozialwesen

Grafik: Karl Busch, Wuppertal

Druck: Aussaat Verlag GmbH, Wuppertal

Fotos: Mohri, Müller, Pauls, Völker

Zwischen dem Arbeitgeberverband der Eisen- und Stahlindustrie und der Industriegewerkschaft Metall ist am 28. Juli 1966 ein Lohnrahmentarifvertrag vereinbart worden.

Dieser Tarifvertrag beinhaltet zum erstenmal eine tarifliche analytische Arbeitsbewertung. Dadurch ist in Zukunft gesichert, daß in der gesamten Eisen- und Stahlindustrie, soweit eine analytische Arbeitsbewertung als Lohnfindungsmethode angewandt wird, nach einer Methode verfahren wird.

Gleichzeitig wurde in diesem Lohnrahmenabkommen vereinbart, daß eine paritätische Kommission von insgesamt 4 ständigen Mitgliedern, die nach fachlichen Gesichtspunkten zu bestimmen sind, ernannt wird. Diese Kommission besteht aus je zwei Vertretern der Arbeitnehmer- und Arbeitgeberseite.

Es lag also nahe, diese neu eingerichtete paritätische Lohnkommission mit der Handhabung dieser tariflichen analytischen Arbeitsbewertung eingehend vertraut zu machen.

Zu diesem Zweck wurde auf Wunsch der Betriebsräte aller 5 Werke ein ganztägiges Seminar abgehalten, an dem 6 Referenten unter Vorsitz des Herrn Arbeitsdirektors Best das Problem der analytischen Arbeitsbewertung vorgetragen haben.

Wir glauben, daß es von allgemeinem Interesse ist, mit einer Kurzfassung dieser Vorträge alle unsere Mitarbeiter einmal vertraut zu machen.

Vorgesehen sind drei Berichte, wobei sich der 1. Teil mit allgemeinen Fragen der analytischen Arbeitsbewertung beschäftigt und der 2. und 3. Teil näher auf die einzelnen Anforderungsarten der tariflichen Arbeitsbewertung eingeht.

Entwicklung der analytischen Arbeitsbewertung

Die bisher gültigen tariflichen Lohngruppen und deren Merkmale haben sich der technischen Entwicklung der Industrie in den letzten Jahrzehnten nicht genügend angepaßt. Die Folge war, daß viele Betriebe zur Selbsthilfe geschritten sind, um eine gewisse Lohnrelation nach den betrieblichen Gegebenheiten zu erhalten.

Seit 1940 kennen wir in den abgeschlossenen Tarifen in Nordrhein-Westfalen 5 Lohngruppen:

Lohngruppe 1
ungelernte Arbeiter

Lohngruppe 2
angelernte Arbeiter

Lohngruppe 3
Facharbeiter

Lohngruppe 4
Hüttenspezialarbeiter

Lohngruppe 5
Qualifizierte Facharbeiter

1952 wurden diese Lohngruppen für die Betriebe der Eisen-, Metall- und Elektroindustrie um 2 Lohngruppen erweitert:

Lohngruppe 1
ungelernte Arbeiter
mit Arbeitsbereitschaft

Lohngruppe 2
Hilfsarbeiter

Lohngruppe 3
angelernte Arbeiter

Lohngruppe 4
Spezialarbeiter (angelernte Arbeiter in anerkannten Anlernberufen)

Lohngruppe 5
Facharbeiter

Lohngruppe 5a
Spezialarbeiter in der Hüttenindustrie

Lohngruppe 6
Qualifizierte Facharbeiter

Auch die Ausweitung der tariflichen Lohngruppen um 2 Zusatzgruppen genügte der Praxis nicht. Durch die fortschreitende Technisierung konnte keine eindeutige Relation der Grundlöhne erreicht werden. Die Mängel der tariflichen Lohngruppen wirken sich dort besonders aus, wo neben dem Wissen und Können auch noch andere Anforderungsarten wirksam werden, wie z. B. bei Arbeiten unter erschwerenden Bedingungen, die sowohl psychischer als auch physischer Natur sein können.

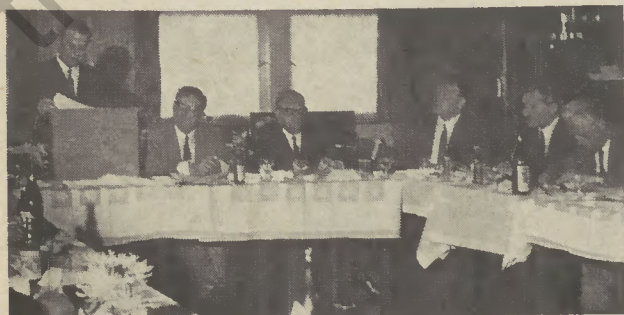
In der eisenschaffenden Industrie hat man sich nach dem Kriege der Erkenntnisse der analytischen Arbeitsbewertung bedient.

Diese Arbeitsbewertung ermöglicht es, die einzelnen Anforderungen der Arbeit an den Menschen auf der Grundlage des analytischen Vorgehens durch vergleichendes Einstu-

fen und Rangieren zu messen. Dieser Vorgang bedingt eine eingehende Beschreibung und Definition der Anforderungsarten, um das Ergebnis hinreichend zu sichern.

Die Wirtschaftsvereinigung Eisen- und Stahlindustrie und deren Ausschuß konnten in jahrelanger Arbeit auf der Grundlage dieser Ergebnisse im Jahre 1950 eine Schrift herausbringen:

„Die analytische Arbeitsbewertung als Hilfsmittel zur Bestimmung der Arbeitsschwierigkeit“. Diese Ausarbeitung hat wesentlich dazu beigetragen, daß bereits im Jahre 1955 von den 270 000 Arbeitsplätzen der in der Wirtschaftsvereinigung Eisen und Stahl zusammengeschlossenen Unternehmen 120 000 = 44,4% nach diesem System bewertet werden konnten. Im gleichen Berichtszeitraum wurde für weitere 120 000 Arbeitsplätze die Einführung dieser Methode bereits vorbereitet. Schon zu diesem Zeitpunkt war die große Mehrheit der Eisen- und Stahlbetriebe in der Bundesrepublik an der Arbeitsbewertung interessiert. Daß die Arbeitsbewertung zu diesem Zeitpunkt noch nicht tarifiert wurde, hatte Gründe, die hier nicht im einzelnen erörtert werden können. Die Unternehmen haben sich in der Weise geholfen, daß auf der Betriebsebene sogenannte Betriebsvereinbarungen mit dem Betriebsrat über diese neue Entlohnungsform abgeschlossen wurden. ▶



Beim Seminar mit den Betriebsräten unserer Werke.

Die analytische Arbeitsbewertung spricht nach dem Genfer Schema 4 Hauptgruppen von Anforderungen an die Arbeit an:

1. Geistige Anforderungen (Wissen und Können)
2. Verantwortung
3. Körperliche Anforderungen (Körper und Geist)

4. Arbeitsbedingungen (Umwelteinflüsse)

Diese 4 Hauptgruppen sind in jahrelanger Arbeit in den einzelnen Ausschüssen der WVEST und nach Erprobung in den Betrieben mittlerweile in 16 Teilanforderungsarten unterteilt worden und als wesentliche Bestandteile in allen bekannten Arbeitsbewertungsmethoden mit

kleinen unwesentlichen Abweichungen übernommen worden.

Jede dieser Anforderungsarten ist in mehrere Stufen unterteilt und jeweils durch Definitionen und praktische Arbeitsbeispiele untermauert.

Entsprechend dieser Stufen und der Belastungsdauer bei den einzelnen Anforderungsarten können nach diesem Verfahren die Wertzahlen

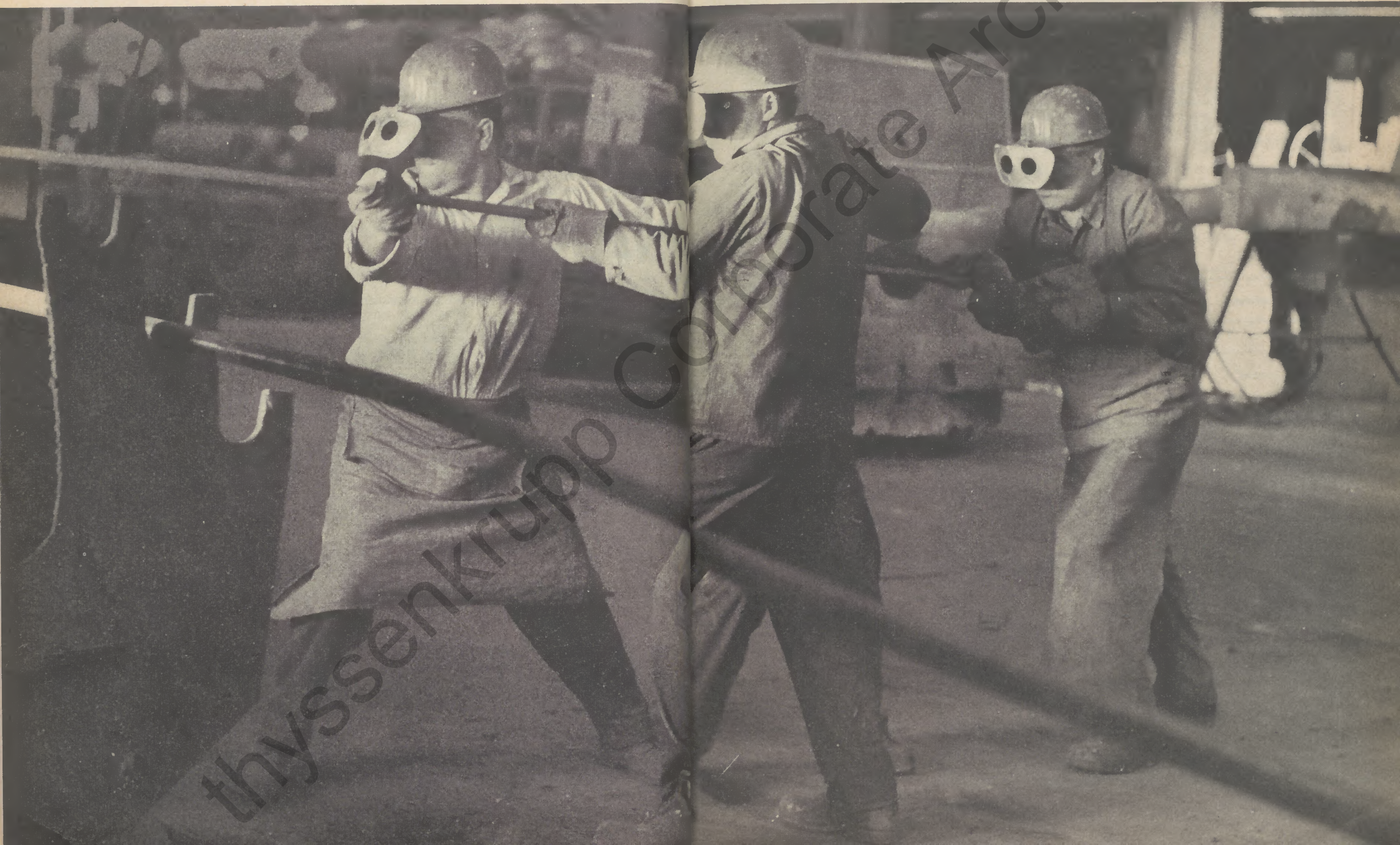
aus der jeweiligen Tabelle ermittelt werden. Die Gesamtsumme der Wertzahlen aus diesen 16 Anforderungsarten ergibt die Schwierigkeit der Arbeit.

Die tarifliche analytische Arbeitsbewertung

Beide Parteien waren sich bei der Erstellung des neuen Lohnrahmen-

tarifvertrages darüber einig, eine Methode der analytischen Arbeitsbewertung für die Grundlohnfindung zu vereinbaren. Durch diese tarifliche Vereinbarung sollte u. a. erreicht werden, daß in Zukunft eine einheitliche Verfahrensweise gesichert wird. Da der überwiegende Teil der Unternehmen in der Eisen- und Stahlindustrie nach dem Verfahren der Wirtschaftsvereinigung

Elektro-Stahlwerker



Eisen und Stahl ihre Arbeitsbewertung bereits angepaßt hatten, lag es daher sehr nahe, diese Methode als Verhandlungsentwurf den Tarifpartnern anzubieten.

Entsprechend der technischen Entwicklung wurden die Bewertungsunterlagen den neuzeitlichen wissenschaftlichen Erkenntnissen sowie den praktischen Bedürfnissen und Erfahrungen angepaßt. Einzelne Anforderungsarten wurden erweitert, andere neu gefaßt. Ein besonderes Augenmerk hat man hierbei auf die Anforderungsarten der psychischen Belastungen gerichtet. Hat man in den letzten Jahren doch festgestellt, daß die bisherigen Unterlagen nicht ausreichten, um die Arbeitsplätze zu bewerten, die insbesondere durch die schnell ablaufende technische Entwicklung neu geschaffen worden waren.

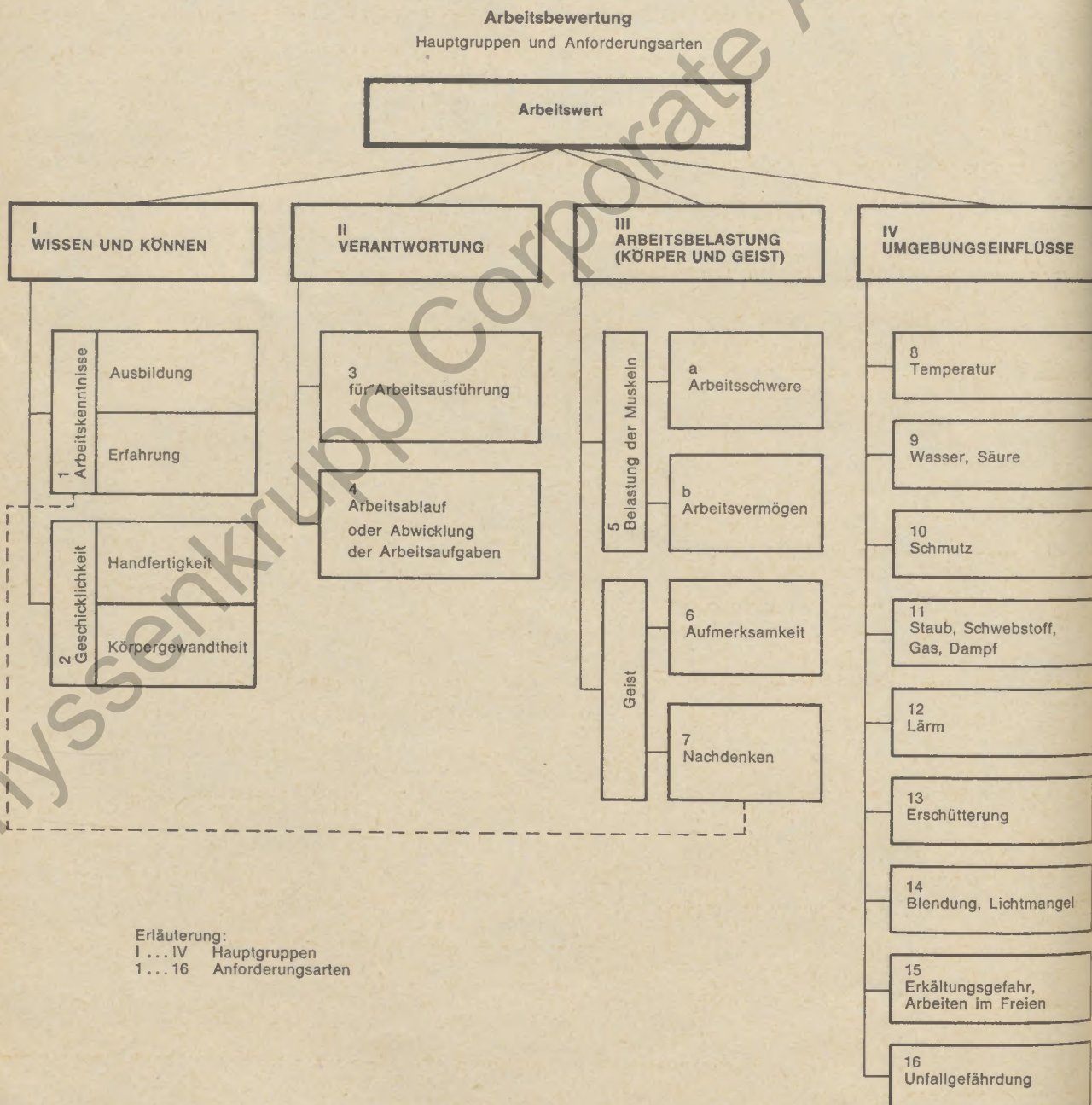
Praktische Handhabung der analytischen Arbeitsbewertung

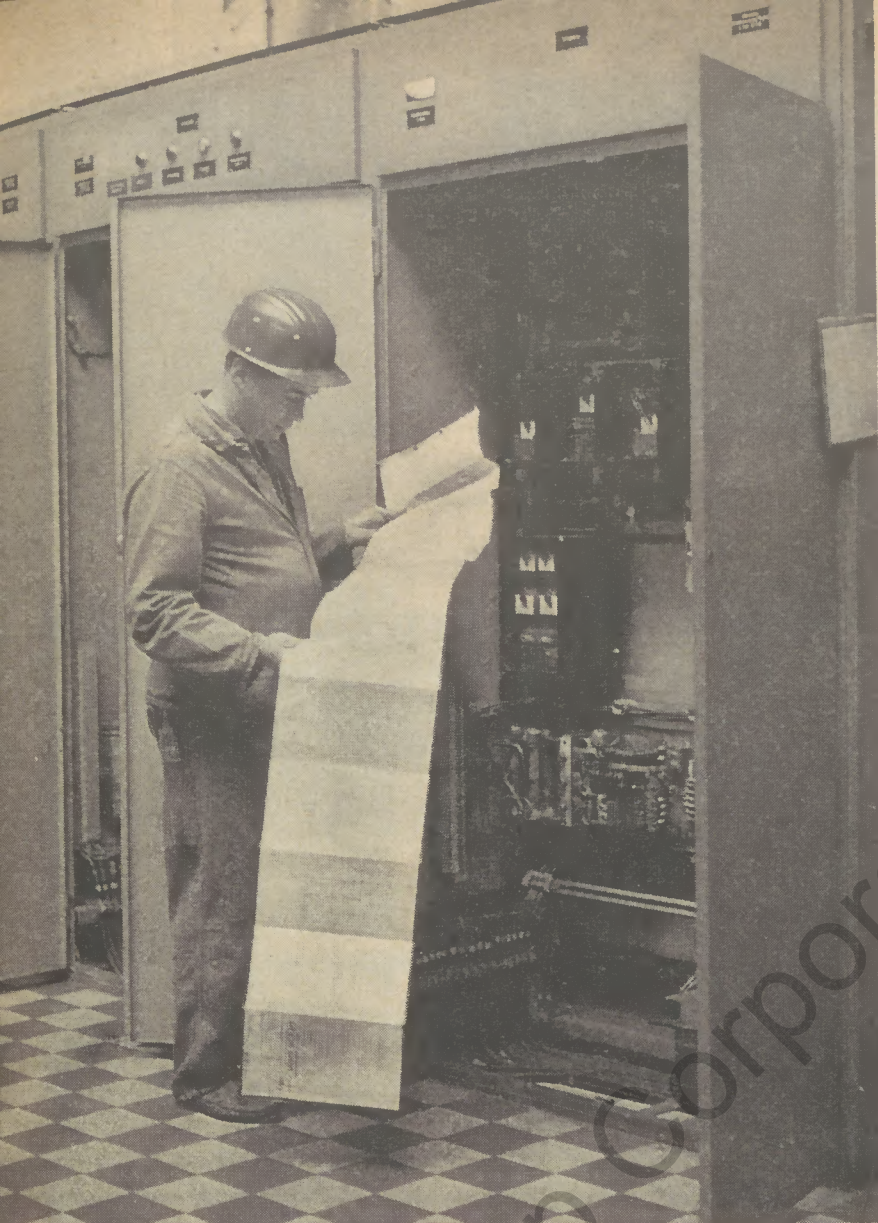
Grundlage der Entlohnung ist die mit Hilfe der analytischen Arbeitsbewertung ermittelte Arbeitsschwierigkeit.

Die Arbeitsschwierigkeit wird erfaßt mit Hilfe der Anforderungsarten, die bei normaler Leistung vom Arbeitenden abverlangt wird.

Die analytische Arbeitsbewertung beruht auf einer Analyse der Arbeit, die eine Einzelaufgabe (Arbeitsplatz) oder ein Aufgabenbereich (Arbeitsbereich) sein kann. Die objektiven Tatbestände der Arbeitsschwierigkeit finden ihren Niederschlag in der Arbeitsbeschreibung und -begründung. Persönlichkeitswerte der Arbeitnehmer werden hierbei berücksichtigt.

Zur Ermittlung der Entlohnungs-





Elektriker

basis — Arbeitswertlohn je Tätigkeit und Stufe — werden die verschiedenen Anforderungsarten aus der Arbeitsbeschreibung mit Hilfe von Wertzahlen entsprechend ihrer Schwierigkeit bewertet.

Bei der Bewertung werden alle vorliegenden Anforderungsarten nach der Höhe ihrer Belastung und zum Teil unter Berücksichtigung der Dauer ihrer Einwirkung erfaßt, nicht jedoch die Folgen der Belastungen. Die Summe der Teilwertzahlen je Anforderungsart führt zum Arbeitswert. Die Arbeitswertsumme wird zum Zweck der Ermittlung des Arbeitswertlohnes mit Hilfe der Lohngleichung in Geld umgerechnet.

Die praktizierte Methode zur Ermittlung der Arbeitsschwierigkeit und zur Festsetzung des Arbeitswertlohnes geschieht nach den tariflichen Bestimmungen.

RUDOLF SCHOPPE



Blockputzer

Der Aufsichtsrat der Stahl- und Röhrenwerk Reisholz GmbH

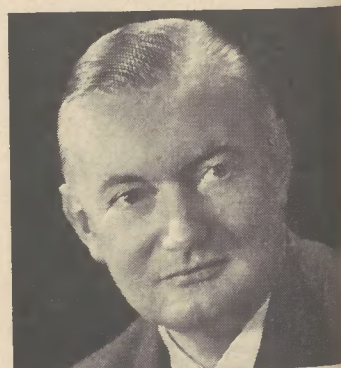
Düsseldorf-Reisholz



Baron Hans Heinrich Thyssen-Bornemisza
geb. 1921
Aufsichtsratsvorsitzender



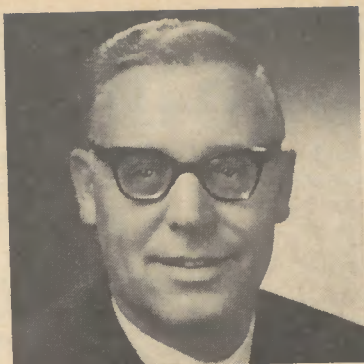
Dr. Kurt Nemitz
geb. 1925
1. stellvertr. Vorsitzender des
Aufsichtsrates,
Senatsdirektor für Wirtschaft und
Außenhandel, Bremen



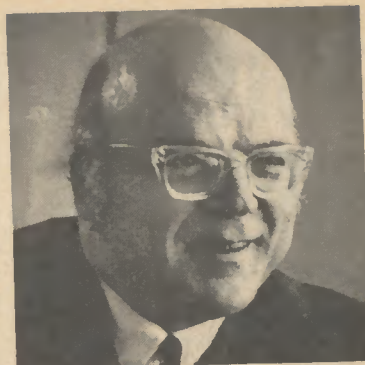
Dr. Ernst Wolf Mommsen
geb. 1910
2. stellvertr. Vorsitzender des
Aufsichtsrates,
Vorstandsvorsitzender der Thyssen
Röhrenwerke AG



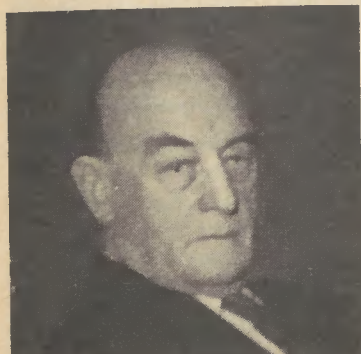
Walter Abromowitz
geb. 1922
Mitglied des Betriebsrates
Werk Reisholz



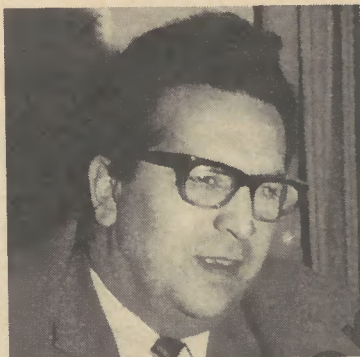
Ludwig Bauer
geb. 1914
Mitglied der Bezirksleitung
IG Metall, Hagen



Dr. Dietrich Wilhelm von Menges
geb. 1909
Generaldirektor der „Gute-
Hoffnungs-Hütte“ AG



Dr. Dr. Alfred Michel
geb. 1898
Vorstandsmitglied der August-
Thyssen-Hütte AG a. D.



Werner Neuhoff
geb. 1928
stellvertr. Vorsitzender des
Betriebsrates Werk Reisholz



Helmut Pinther
geb. 1921
DGB, Leiter der Abteilung
Arbeitsrecht



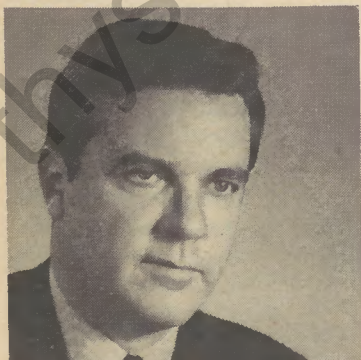
Dr. Bernhard Plettner
geb. 1914
Generaldirektor und Vorstandsvor-
sitzender der Siemens-Schuckert-
Werke, Erlangen



Ludwig Poullain
geb. 1919
Generaldirektor der Landesbank
für Westfalen – Girozentrale –,
Münster



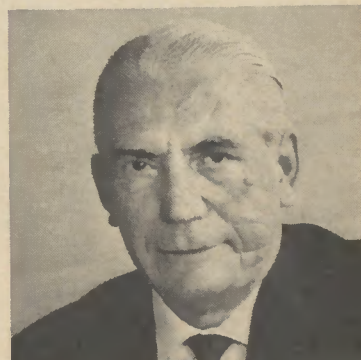
Arno Schwarting
geb. 1919
IG-Metall Vorstand, Frankfurt
Leiter der Abteilung Organisation



Clemens Graf von Stauffenberg
geb. 1929
Repräsentant der Thyssen-Borne-
misza-Gruppe in Deutschland



Siegfried Steinbach
geb. 1928
Vorsitzender des Betriebsrates
Werk Immigrath



Dr. Ernst Wulfert
geb. 1907
Vorstandsmitglied der Thyssen
Röhrenwerke AG

9:6

Die neuen Betriebsratmitglieder unserer Werke

Werk Reisholz

1. Vorsitzender

Willi Padalik

2. Vorsitzender

Werner Neuhoff

Freigestellter

Walter Abromowitz

Schriftführer

Kurt Vogt

Parit. Lohnkommission

Walter Abromowitz

Hans Kirchesch

Willi Padalik (Fritz Jorek)

Wohnungsausschuß

Fritz Blissenbach

Fritz Laudien

Albert Patten

Günter Padalik

Willi Padalik

Kurt Vogt

Sozialausschuß

Konrad Gilgen

Lothar Hartmann

Fritz Laudien

Paul Lenz

Johann Neuhausen

Kurt Vogt

Redaktionsausschuß

Konrad Gilgen

Lothar Hartmann

Josef Kröll

Fritz Jorek

Paul Lenz

Pensionsausschuß

Walter Abromowitz

Karl Hackbarth

Johann Neuhausen

Willi Padalik

Kurt Vogt

Wirtschaftsausschuß

(Arbeitskommission)

Walter Abromowitz

Werner Neuhoff

Willi Padalik

Schriftführer

Kurt Vogt

Betriebsausschuß

Fritz Blissenbach

Fritz Jorek

Fritz Laudien

Paul Lenz

Albert Patten

(intern: zuständig alle)

Sicherheits- und

Unfallausschuß

Walter Abromowitz

Fritz Blissenbach

Konrad Gilgen

Karl Hackbarth

Lothar Hartmann

Fritz Jorek

Josef Kröll

Fritz Laudien

Paul Lenz

Rudolf Leers

Karl Mackrodt

Johann Neuhausen

Werner Neuhoff

Günter Padalik

Willi Padalik

Albert Patten

Kurt Vogt

Werk Oberbilk

1. Vorsitzender

Willi Oberschür

Stellvertreter

Günter Huppert

Schriftführer

Karl Sturm

Dem Arbeitskreis der Betriebsräte gehören von Oberbilk an:

Willi Oberschür

Fritz Petermann

Betriebsausschuß

Fritz Petermann

Artur Halle

Günther Dietert

Parit. Kommission

Günther Dietert

Helmut Butz

Josef Mai (Vertreter)

Wirtschaftsausschuß

1. Vorsitzender oder Vertreter ein Angestellter

Lohnkommission

Helmut Butz

Günther Dietert

Josef Mai

Helmut Marto

Wohnungsausschuß

Willi Oberschür

Paul Butterbach

Helmut Marto

Günther Dietert

Willi Herold

Sozialausschuß

Karl Sturm

Josef Mai

Helmut Marto

Paul Butterbach

Redaktionsausschuß

Karl Sturm

Helmut Butz

Günter Huppert

Pensionsausschuß

Fritz Petermann

Willi Oberschür

Karl Sturm

Angestelltenausschuß

Fritz Petermann

Willi Oberschür

Karl Sturm

Fachausschuß

Günther Dietert

Paul Butterbach

Helmut Butz

Artur Halle

Josef Mai

Willi Herold

Freigestellter

Karl Vetten

Akkord- und Lohnkommission

Rudolf Hofmann

Kurt Tietze

Walter Orłowski

Hans Hoeck

Karl Vetten

Parit. Kommission

Hans Hoeck

Kurt Tietze

Harry Goltz

Unfallbleute

Rudolf Hofmann

Jürgen Höpfner

Wohnungsausschuß

Fritz Kierdorf

Hans Hoeck

Franz Fries

Karl Vetten

Harry Goltz

Sozialausschuß

Fritz Kierdorf

Rudolf Hofmann

Franz Fries

Walter Orłowski

Jürgen Höpfner

Arbeitskreisausschuß

Siegfried Steinbach

Alfred Pusch

Gewerkschaftsfragen

Siegfried Steinbach

Franz Fries

Jugendfragen

Walter Orłowski

Redaktionsausschuß

Alfred Pusch

Werk Holzhausen

Vorsitzender

Wilbert Fries

Stellvertreter

Richard Schäfer

Schriftführer

Wilbert Fries

Arbeitskreis der Betriebsräte

Wilbert Fries

Rudi Danecker

Stellv. Richard Schäfer

Parit. Kommission

Wilbert Fries

Rudi Römer

Stellv. Richard Schäfer

Außerdem gehören dem Betriebsrat an:

Eckhard Hennrich

Franz Rybka

Winfried Müller

Werk Hilden

1. Vorsitzender

Adolf Schnäbelin

2. Vorsitzender

Karl-Heinz Graf

1. Schriftführer, Freigestellter

Hermann Falkenmaier

2. Schriftführer

Toni Brand

Siegfried Schaaß

Lohnkommission

Hermann Falkenmaier

Bruno Podubrin

Alfred Gronimus

Parit. Kommission

Bruno Podubrin

Eduard Hanzelmann

Stellvertreter

Karl-Heinz Gralke

Jugendfragen

Adolf Schnäbelin

Sozialkommission

Helmut Müller

Toni Brand

Karl Zolper

Unfallobmann

Wilhelm Jordan

Stellvertreter

Karl Zolper

Gewerkschaftsfragen

Helmut Müller

Betriebliches Vorschlagwesen

Karl Zolper

Werk Immigrath

1. Vorsitzender

Siegfried Steinbach

2. Vorsitzender

Alfred Pusch

Schriftführer

Franz Fries

Am 14. Mai fand im Blauen Saal der Rheinterrasse von Düsseldorf die dies-jährige Lehrabschlußfeier statt. Herr Schindler begrüßte mit freundlichen Worten die anwesenden Gäste: die ehemaligen Lehrlinge mit ihren Eltern, die Herren der Geschäftsführung und der Betriebsräte, den Referenten des Tages, Herrn Obermedizinalrat Dr. B. Knoche und die Vertreter der Düsseldorf-Presse. Direktor Best hatte seine Ausführung unter das Thema gestellt:

Lehrabschlußfeier 1968

Zufriedenheit im Beruf

Wenn man von „Meilensteinen“ im Leben eines Menschen spricht, wird ein solches Wort leicht als Phrase empfunden. Unsere Zeit ist so schnell, so überhastet geworden, daß für das Entdecken von Meilensteinen kaum noch Raum geblieben ist.

Und doch gibt es immer wieder Augenblicke, die zur Besinnung einladen, zur Besinnung, die Hinweise geben können für die Gestaltung der Zukunft.

Als Stunde der Besinnung, aber auch Stunde des Frohsinns wollen wir den heutigen Nachmittag begreifen, an dem wir zusammengekommen sind, um 27 junge Menschen offiziell aus der Lehre zu entlassen.

Lassen Sie mich einen Blick werfen auf die Berufe, die Sie gewählt haben. Unter Ihnen sind

- 6 Dreher
- 5 Starkstromelektriker
- 1 Werkstoffprüfer
- 1 Maschinenschlosser
- 1 Chemielaborant
- 6 Industriekaufleute
- 7 Bürogehilfinnen

Ich bin stolz, wenn ich sehe, daß die Leistungen der bei uns ausgebildeten Lehrlinge gut sind. Das durchschnittliche Prüfungsergebnis lag bei den technisch gewerblichen Lehrlingen für die praktische Prüfung bei der Note 2,1, für die theoretische Prüfung bei der Note 2,4.

Bei den kaufmännischen Lehrlingen und bei den Bürogehilfinnen, bei denen das Prüfungsergebnis anhand einer Note beurteilt wird, war die Durchschnittsquote 3,0.

Dieser Erfolg wird nicht unwesentlich auf die in unserem Unternehmen geleistete betrieblich-praktische Ausbildung zurückzuführen sein. Gestatten Sie mir, meine Damen und Herren, zusammen mit den Glückwünschen an unsere jungen Mitarbeiter all denen im Namen der Geschäftsführung recht herzlich zu danken, die in der betrieblichen Ausbildung mitgearbeitet haben.

Sie, liebe ehemalige Lehrlinge, werden heute offiziell aus der Lehre entlassen. Sie gehen in Ihren Beruf nicht ohne eine gewisse Spannung: „Habe ich den richtigen Beruf erlernt? Wird mir mein Beruf all das geben können, was ich von ihm er-



Eine Gruppe unserer ehemaligen Lehrlinge auf der Lehrabschlußfeier 1968



Die ehemaligen Anlernlinge vergleichen interessiert ihre Prüfungsergebnisse – und die Eltern sind glücklich.

warte? Kann ich mit dem, was ich zu tun haben werde, wirklich zufrieden sein?"

Fragen, auf die Ihnen heute niemand eine gültige Antwort geben kann, die jedoch wesentlich sind, denn Sicherheit, Leistung und Zufriedenheit im Beruf sind die Grundlagen der seelischen Gesundheit des Menschen.

Wir müssen uns einen Augenblick bei einem Problem aufhalten, das alarmierend wirkt:

Ein Drittel aller Jugendlichen wechselt schon nach wenigen Jahren den erlernten Beruf. Jeder zweite gar glaubt, er könnte in einem anderen Beruf erfolgreicher und zufriedener sein. Ob er das auch wirklich wäre, mag dahingestellt bleiben. Tatsache ist, daß diese Überzeugung, die in vielen Fällen nur eine Einbildung ist, eine Unzufriedenheit hervorruft, die auf andere übergreift, das Betriebsklima dämpft und die Leistungen verringert.

Die Arbeit scheint dann nur unter Zwang getan zu werden. Dieser Zwang, eine Arbeit zu verrichten, die einem nicht liegt, die einen nicht interessiert oder für die man nicht geeignet ist, stellt eine sehr große seelische Belastung dar.

Woher kommt dieses Gefühl der Unzufriedenheit?

Es gibt sicherlich tausend Gründe, die nicht im einzelnen aufgezeigt werden können. Aber es gibt einen Grund, der immer wieder genannt wird, wenn von Unzufriedenheit die Rede ist:

„Ich kann doch viel mehr, als ich hier tun muß! Warum hab ich all das lernen müssen, wenn ich es jetzt doch nicht gebrauchen kann?"

Sehen Sie, Ihnen sind sehr viele Kenntnisse und Fertigkeiten vermittelt worden, von denen Sie meinen, sie nie mehr gebrauchen zu können. Manch einer von Ihnen wird sich z. B. fragen: „Warum eigentlich mußte ich im ersten Lehrjahr so viel feilen?" Oder, wenn ich mich einmal an die Damen wenden darf:

„Warum mußte ich lernen, was eine AG oder eine GmbH ist? Was ich einmal schreiben muß, wird mir ja doch immer wieder gesagt!"

Wenn Sie sich diese Fragen stellen – oder wenn Sie in dieser Form schimpfen – gehen Sie immer davon aus, als ob alles stets so bliebe, wie es heute ist, als ob es nie eine Änderung gäbe.

Glauben Sie mir wenigstens das eine: Alles, was Sie bei uns haben lernen müssen, hat einen guten Grund gehabt.

In einem Aufsatz, den ich vor einigen Tagen gelesen habe, stand der Satz: „Es macht einen Unterschied, ob ein junger Mensch in der Gesellschaft von Büchern oder von Lottoscheinen aufwächst." Was soll damit gesagt sein? Das geistige Niveau, das unsere Umgebung aus-

füllt, hat einen wesentlichen Anteil an unserer gesamten Entwicklung. Die Bücher stehen hier stellvertretend für alles, was mit geistiger Beschäftigung, mit dem Lernen zusammenhängt. Demgegenüber steht der Lottoschein als Symbol für die Spekulation, für das Sich-Verlassen auf das Glück.

Im Sprichwort heißt es: „Das Glück ist auf die Dauer mit dem Tüchtigen!"

Die breite Ausbildung, die wir Ihnen gegeben haben, wird dazu beitragen, daß Sie sich als tüchtig bewähren können, tüchtig nicht nur in einer speziellen, eingegengten Aufgabe, sondern tüchtig im Gesamtbereich der mit Ihren Aufgaben zusammenhängenden Fragen. Sie müssen ein wenig über den Zaun schauen können. Nur dann werden Sie erkennen können, wo Sie im Produktionsprozeß stehen. Nur dann wissen Sie, daß auch Ihre Arbeit große Bedeutung hat für den Ablauf des gesamten Geschehens. Und diese Erkenntnis trägt mit bei zu der Zufriedenheit, die Sie in Ihrem und mit Ihrem Beruf suchen! Sie müssen bestrebt sein, die Maschinen nicht nur zu bedienen, sondern vielmehr zu beherrschen.

Wir dürfen nicht bei einer Betrachtung der Gegenwart verharren, wenn wir uns Gedanken über die Ausbildung und damit zusammenhängend über die Zufriedenheit machen. Unser Blick muß in die Zukunft gerichtet sein. Wir müssen uns überlegen, wie sich die Beschäftigungsmöglichkeiten in der Zukunft ändern, wir müssen den technischen Fortschritt einkalkulieren. Wer vor 40 Jahren Meister geworden ist und hätte nichts an seiner Weiterbildung getan, könnte seine Aufgaben heute nicht mehr erfüllen.

Wer dies erkannt hat, kann das Ergebnis einer vor kurzem durchgeführten Meinungsumfrage nur mit Bestürzung lesen: 65% der Angestellten im Alter von 35–44 Jahren haben seit Beendigung ihrer Berufsausbildung an keinem Fortbildungslehrgang mehr teilgenommen. Der technische Fortschritt, der die Berufe umkrepelt, wird in Zukunft immer schneller werden. Anschaulich können wir diese Entwicklung vielleicht in dem Satz ausdrücken: „Der Mond wird zu unserem Nachbarn!"

Auch wer sich heute sehr gründlich und sorgfältig für seinen Beruf vorbereitet hat, kann sich nicht darauf verlassen, daß er während seines gesamten Arbeitslebens mit diesen Kenntnissen auskommen wird.

Wir alle müssen darauf gefaßt sein, zu irgendeinem Zeitpunkt aus dem erlernten Beruf ausscheiden und etwas anderes lernen zu müssen. Das wird uns besonders klar, wenn wir uns vor Augen halten, daß bereits heute mehr als 1 Million Arbeitneh-

mer sich einer Umschulung oder Weiterbildung unterziehen.

Das Sprichwort: „Schuster, bleib bei Deinen Leisten!" kann in Zukunft nicht mehr gelten. Niemand ist vor möglichen Veränderungen geschützt. Darum muß ein jeder bemüht sein, sich für die Veränderungen zu rüsten.

Sie werden heute offiziell aus der Lehre entlassen, doch Sie haben beileibe nicht ausgelernt.

Haben Sie aber keine Angst vor der Zukunft. Glauben Sie mir, die Freisetzung von Arbeitskräften durch Automatisierung wird uns vor keine unlösbaren Probleme stellen. Wir werden mit ihren Auswirkungen fertig werden, wir werden mit ihnen umso besser fertig werden, je kontinuierlicher das wirtschaftliche Wachstum verläuft und je aufgeschlossener Sie alle sich den gewandelten Bedingungen gegenüber erweisen.

Jetzt werden Sie mir sagen wollen, daß ich doch eigentlich über die Zufriedenheit im Beruf habe reden wollen und nicht über Schwierigkeiten, die sich im Beruf ergeben. Ich habe über Zufriedenheit gesprochen, wenn ich Ihnen gesagt habe, was Sie tun müssen, um zufrieden sein und bleiben zu können. Ergreifen Sie die Chancen, die Ihnen geboten werden. Aber bedenken Sie, daß Erfolge sich nicht durch Gewalt, sondern nur durch Einsicht und ständiges Bemühen erzielen lassen.

Suchen Sie nicht den Erfolg auf Kosten anderer. Bemühen Sie sich, einen fairen und geraden Weg zu gehen. Verlassen Sie sich mehr auf Ihr Können als auf Spekulation! Ich möchte Ihnen an dieser Stelle ein Wort Goethes zurufen: Mephisto spricht zu Faust:

„Ich sage es Dir, ein Kerl der spekuliert, ist wie ein Tier – auf dürrer Heide von einem bösen Geist im Kreis herumgeführt – und ringsumher liegt schöne grüne Weide!"

In fairer Weise sollten Sie sich ständig bemühen, damit Sie Sicherheit in Ihrem Beruf erlangen, Sicherheit, die zu Ihrer Zufriedenheit beitragen wird.

An dieser Stelle möchte ich auch den Eltern unserer ehemaligen Lehrlinge danken, danken für die Opfer, die sie gebracht haben, um ihren Kindern diese Ausbildung zu ermöglichen.

Unseren ehemaligen Lehrlingen aber rufe ich zu ein herzliches

„GLÜCKAUF!"

Im Namen der Betriebsräte forderte Herr Neuhoff die ehemaligen Lehrlinge auf, saubere Arbeit in einer sauberen Atmosphäre zu tun. Nur ein kollegiales Verhalten gegenüber den Mitarbeitern und freiwillige Mitverantwortung im Rahmen der Mitbestimmung können zu einer fairen Partnerschaft im Betriebsleben führen.



Jedem der ehemaligen Lehrlinge ...



... und jedem der ehemaligen Anlernlinge wurde von unserem Arbeitsdirektor Best ein Geschenk überreicht.

Einer der ehemaligen gewerblichen Lehrlinge, Sohn Rainer Schemmerling, erstattete den Dank an das Unternehmen und die Ausbilder, die sich mit „mal mehr, mal weniger Verständnis“, aber immerhin mit Verständnis, um die jungen Menschen bemüht hätten. Vater Schemmerling aus der Elektrowerkstatt Reisholz entrichtete seinen Dank im Namen der versammelten Eltern.

Obermedizinalrat Dr. Knoche sprach über das Thema:

„Gesundheit in der Jugend – Erfolg im Leben.“

So erfreulich es ist, daß, etwa im Vergleich zum Bronzezeitalter, wo die Lebenserwartung des Menschen 18 Jahre betrug, diese Erwartung heute 70 Jahre beträgt, bei unseren Frauen sogar 71 Jahre, so ist doch die Gesundheit ein ernsthaftes Problem geworden. Wissenschaftliche Untersuchungen haben ergeben, daß man nur 9 Prozent der gesamten Menschheit auf unserer Erde als voll gesund bezeichnen kann.

Gesundheit aber ist eine der wichtigsten Vorbedingungen für ein erfolgreiches und damit zufriedenes Leben. Dazu gehört aber ein aktives Mitarbeiten. Der Kampf gegen den Arbeitsunfall ist ein Kampf gegen vermeidbare Krankheiten. In die gleiche Rubrik gehört das sinnvolle Verhalten im Verkehr. Nachweislich schädlich für Jugendliche ist das Zigarettenrauchen, und zwar nicht allein für den, der raucht, sondern auch für die anderen, die dabei sitzen und den Rauch einatmen.

Gesundheit ist Verpflichtung und Verantwortung.

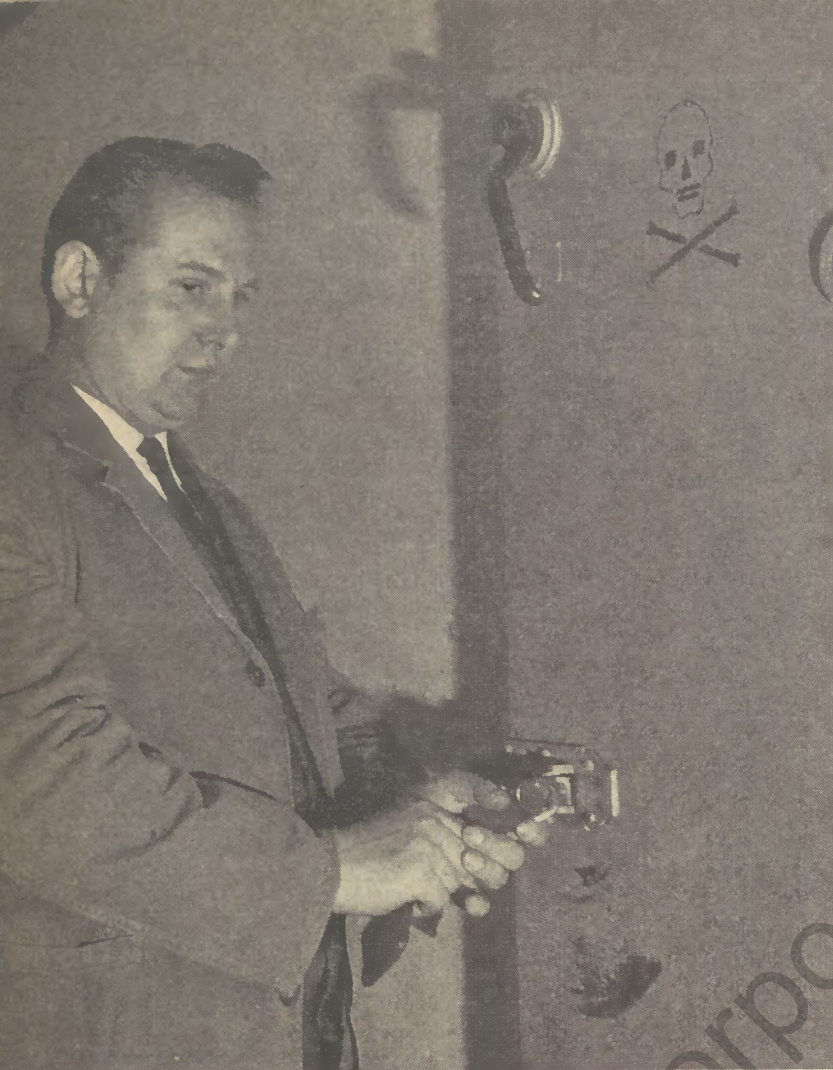
Nur der gesunde Mensch hat die Kraft, die Freude und den Willen, sich zu bewähren. Darum ist er auch nicht bereit, sich in irgend einem Kriege totschießen zu lassen, sondern kämpft für den Frieden.

Soweit die Ausführungen von Obermedizinalrat Dr. Knoche.

Den Abschluß der festlichen Veranstaltung bildete eine von den Lehrlingen zusammengestellte Tonbildschau: „Es ist noch kein Meister vom Himmel gefallen.“

Ihre Lehre beendeten 1967/1968 mit Erfolg:

Christa Adams
Wolfgang Berndt
Herbert Blum
Karl-Heinz Diede
Wolfgang Dupont
Dagmar Drehsen
Hubert-Klaus Fischer
Bettina Fiebig
Peter Harder
Hans Willi Hobarth
Hildegard Kalkmann
Annegrit Locking
Werner Muhr
Ludwig Naujoks
Ursula Plawke
Rudolf Pammer
Klaus Rees
Konrad Rosenkranz
Horst-Dieter Rosner
Wolfgang Röderhoff
Ludwig Reimann
Manfred Rost
Rosemarie Sobottka
Rainer Schemmerling
Egon van Sommeren
Andreas Wenzel
Uwe Wirk



Bazillen Jäger

Nur der Desinfektor
hat Zutritt zur Giftkammer

Wenn man in das Kellergewölbe der Pressereiverwaltung Reisholz kommt, steht man plötzlich vor einer Tür, die mit einem Totenkopf gekennzeichnet ist. Herr Fuhs, unser Desinfektor, hat den Schlüssel für diese Giftkammer.

Wenn man allerdings den Raum betritt, verflüchtigt sich dieser erste erschreckende Eindruck und man erblickt ein hübsch ausgestattetes, sauberes und hygienisch einwandfreies Zimmer.

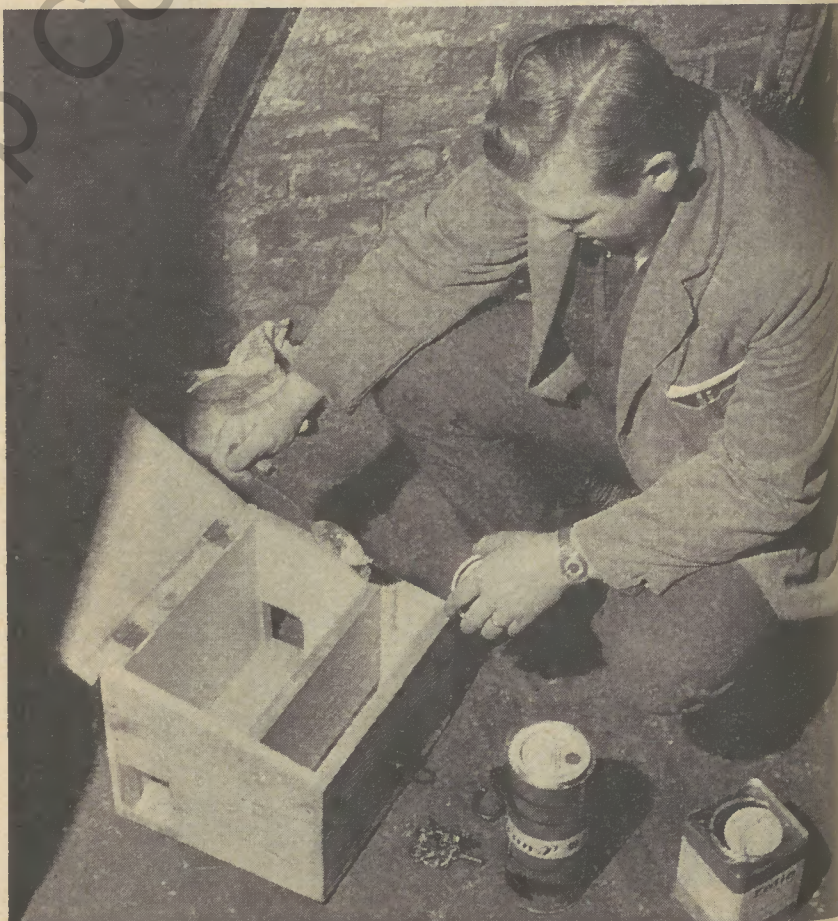
Redaktion: Herr Fuhs, Sie sind unser Desinfektor. Können Sie mir mal erklären, was Ihr Aufgabengebiet ist?

Herr Fuhs: Ich habe jede Woche einmal die Waschräume, Umkleideräume und Duschkabinen zu desinfizieren. Am Wochenende werden Telefone, Angestellteentoiletten und die Großtoiletten in den Betrieben desinfiziert.

Hören Mitarbeiter bei uns auf, werden die Spinde vom Werkschutz sauber gemacht, und dann komme ich und desinfiziere sie. Das ist aus hygienischen Gründen notwendig, und die Neuen freuen sich, wenn sie ein Spind zugewiesen bekommen und darin klebt ein Zettelchen: Desinfiziert an dem und dem Tag.

Red.: Es ist etwas viel auf einmal, was Sie uns da erzählt haben. Fangen wir mit einer Sache an. Die Spinde werden also desinfiziert, damit sich nicht irgendwelche Krankheitskeime festsetzen und auf den nächsten Besitzer des Spindes übertragen.

Was ist Ihre Aufgabe in den Waschräumen?



Herr F.: Jede Woche werden sie aus- ► Zur Vertilgung der sehr klugen Ratten müssen raffinierte Methoden angewendet



Allwöchentlich werden
die 685 Telefone von
Reisholz desinfiziert.



Die Erreger von
Husten, Schnupfen,
Grippe und Fußpilz
werden abgetötet.

gespritzt, um Erreger ansteckender Krankheiten wie Husten, Schnupfen, Grippe und Fußpilz zu vernichten. Die Präparate, die wir nehmen, sind alle nach den Bundesseuchenschutz-Gesetzen zugelassen.

Red.: Sie erwähnten die Telefone. Es ist ja bekannt — kaum hat man den ersten Bissen Frühstücksbrot im Munde, geht das Telefon. Da müssen sich ja Speisereste und damit Bakterien ansammeln.

Herr F.: Es sind nicht nur die Speisereste, sondern in der Hauptsache handelt es sich um eine Tröpfcheninfektion ...

Red.: Mancher hat nun mal eine feuchte Aussprache ...

Herr F.: Wir behandeln sie mit Incidin-Rapid, also einer alkoholischen Lösung, die wir hineinsprühen. Ich führ es Ihnen mal vor ...

Red.: Das riecht direkt angenehm. Na ja, alkoholische Lösungen sind immer willkommen ...

Gefahrenherde für die Übertragung von Krankheiten und Infektionen sind natürlich auch Küche und Kantine. Gehören diese Anlagen ebenfalls zu Ihrem Aufgabengebiet?

Herr F.: Oh ja, sogar dringend. Es ist vom Gesundheitsamt vorgesehen, daß Kantinen, Küchen und Lebensmittelbetriebe regelmäßig desinfiziert werden. Wir nehmen hier ein geruchloses Mittel, das ungiftig ist und das man auch nicht schmecken kann.

Red.: Nach dem, was Sie uns erzählt haben, müßten Sie doch eng mit dem Werksgesundheitsdienst und unserem Werkarzt zusammenarbeiten?

Herr F.: Natürlich. Der Werkarzt kontrolliert unsere Arbeit.

Red.: Erstreckt sich Ihr Aufgabengebiet auch auf das Gesundheitshaus, die Bäder und die sonstigen Einrichtungen?

Herr F.: Sie werden regelmäßig übers Wochenende desinfiziert, ebenso wie die Türklinken im Werk, die ja auch Krankheitserreger übertragen können. Manche Kollegen hier im Betrieb denken, daß wir Gift verspritzen. Dabei ist alles ungiftig. Es riecht eine Stunde lang nicht besonders gut, aber dann ist alles vorbei.

Red.: Das ist wichtig zu wissen. Aber was machen Sie gegen Ratten und Mäuse?

Herr F.: Da müssen wir mit Spezialgiften herangehen, die sehr gefährlich sind.

Red.: Wie sorgen Sie dafür, daß diese Gifte nicht in den falschen Hals kommen?

Herr F.: Wir haben extra Futterkästen, die abgeschlossen sind. Da hinein kommen erst einmal Haftmittel.

Ratten sind Putztiere; das Mittel bleibt im Fell hängen, und wenn die Ratten sich putzen, lecken sie es ab. Dann tun wir noch Fertigfutter hinein zum Anlocken der Ratten, und dieses Futter ist auch vergiftet.

Red.: Also ein gnadenloser Krieg.

Herr F.: Da hilft nichts. Wenn eine Ratte eine Futterkiste betritt, ist sie geliefert.

Red.: Erstreckt sich Ihre Tätigkeit ausschließlich auf das Werk Reisholz?

Herr F.: Nein, auch auf Oberbilk, Hildden und Immigrath, und auf die Werkswohnungen.

Red.: Haben Sie eine Prüfung abgelegt?

Herr F.: Ja, die staatliche Desinfektorprüfung. Außerdem muß ich alle 2 bis 3 Jahre einige Tage ins Städtische Krankenhaus zur Wiederauffrischung meiner Kenntnisse, sonst erlöscht mein Diplom.

Red.: Das ist interessant. Vermutlich wird man Sie in dem Krankenhaus auch mit neu erschienenen Mitteln bekannt machen?

Herr F.: Natürlich.

Red.: Ihr Aufgabengebiet ist recht umfassend.

Herr F.: Das ist es. Hinzu kommt nämlich noch die Schädlingsbekämpfung wie Ameisen, Fliegen, Heimchen und Kärlaken.

Red.: Wieso? Die fressen doch keinen Stahl?

Herr F.: Das nicht. Aber sie bringen Unrat auf die Arbeitsstätten. Da hätten Sie mal eine Aufnahme machen sollen, im Preßbau, am alten Glühofen. Da kamen die Heimchen zu tausenden auf uns zugehauen. Wir haben gedacht, die würden den Ofen wegtragen.

Red.: Das fehlte uns noch — bei unseren Spärmaßnahmen ...

Herr F.: Eins muß ich noch erzählen, was vor einigen Wochen passierte. Ich wollte gerade aus dem Werk gehen, da ruft der Herr Wächter hinter mir her: Herr Fuhs, die Frauen im Fernschreiberraum stehen auf den Tischen und können nicht raus; da ist eine Ratte drin! Ich wieder zurück, ...

Red.: Erst mal die Frauen rausgetragene ...

Herr F.: Das war nicht nötig, als ich kam, kriegten sie wieder Mut. Aber ich fand keine Ratte. Sie hatte sich wohl verkrochen.

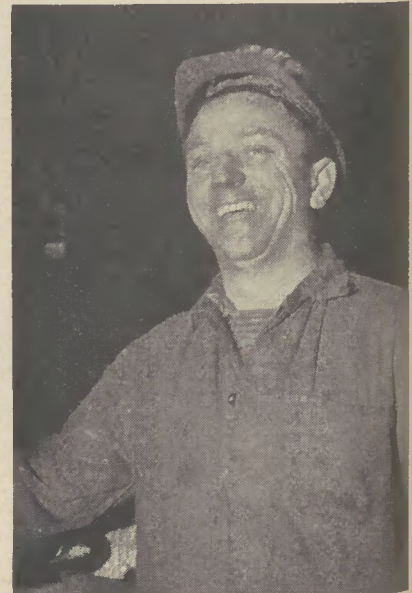
Ich habe dann Rattengift ausgestreut und eine Falle aufgestellt. Morgens war ich extra eine Stunde früher da, aber die Falle war noch offen und das Futter nicht angerührt. Ich dreh' mich so rum, da sehe ich einen buschigen Schwanz. Erst hab' ich gedacht, es ist ein Star. Es war aber ein Marder. Der war wohl durch das schräge Kellerfenster hineingerutscht. Einer von der Telefonzentrale hat mitgeholfen. Wir haben zwei Stunden gebraucht, bis wir das Tier gefangen hatten. Das war ein Auflauf — vom Betriebsrat angefangen. Wir wollten dem Tier ja nicht weh tun. Marder haben eine unheimliche Kraft. Er ist sogar auf uns losgegangen. Wir haben ihn aber lebend gefangen und wieder ausgesetzt. Marder sind ja nützlich.

Red.: Herr Fuhs, ich bin überzeugt, daß Ihre Ausführungen lebhaftes Interesse finden werden.
Ich danke Ihnen.

Falls Sie unseren Desinfektor einmal benötigen sollten, wählen Sie über Werktelefon Reisholz 23 62

Die ehrlichen Finder

Aus Kreisen der Belegschaft wurde der Wunsch geäußert, die ehrlichen Finder, von denen wir im letzten Heft der „Werkmitteilungen“ berichteten, auch im Bilde zu bringen. Hier sind sie:



Dieter Gerst aus der Mechanischen Werkstatt und Kurt David aus der Presserei

Etwas über die Werks- verpflegung

Als erstes muß überlegt werden, ob ein Hausherr wöchentlich 5,— DM auf den Tisch legen kann und erwarten darf, daß er für dieses Geld die ganze Woche ein ihn restlos befriedigendes Essen erhält. Selbst wenn der Haushalt aus mehreren Personen besteht und man kalkuliert pro Mann und Tag 1,— DM für Mittagessen, wird keine Hausfrau mit diesem Einsatz auskommen, auch wenn man die Arbeitszeit nicht mit einkalkuliert.

Etwa ein Drittel unserer Belegschaft in den Werken Reisholz, Hilden, Immigrath und Oberbilk nimmt an der Werksverpflegung teil. Dies entspricht ungefähr der Stärke einer Arbeitsschicht.

Bei einem Werksmittagessen, das nicht mehr wie früher als Zwischenmahlzeit angesehen wird, sondern für viele Essensteilnehmer als Hauptmahlzeit betrachtet wird, sind viele Gesichtspunkte zu beachten, die bei der Zusammensetzung einer Mahlzeit sehr wichtig sind.

1. Welchen Nähr- oder Sättigungswert hat die Mahlzeit.
2. Was bietet das derzeitige Marktangebot an Fleisch und Gemüse.
3. Sind die Wünsche und Anregungen des Werksarztes hinsichtlich der ernährungswissenschaftlichen Erkenntnisse berücksichtigt.
4. Welche jahreszeitlichen bzw. klimatischen Verhältnisse müssen beachtet werden.
5. Welche Mittel stehen für den Materialeinsatz zur Verfügung.
6. Wie oft wurde das Gericht bereits im Jahre ausgegeben.

Die wichtigsten Grundstoffe bei der Zusammensetzung unserer täglichen Ernährung sind:

Eiweiß = E	Fett = F
Fleisch, mager	Butter
Eier	Schmalz
Quark	Speck
Fisch (ohne Aal und Hering)	Margarine
Hartkäse	Öl
	Fleisch, Fett
Kohlehydrate = K	Vitamine = V
Teigwaren	Obst
Mehl, Stärke	Rohkost
Stärkepudding	aus Gemüse
Zucker	Gemüse
Kartoffeln	Kompott
Wurzelgemüse	
Hülsenfrüchte	

Über den richtigen und ausgeglichenen Einsatz dieser Grundstoffe muß also bei der Festlegung des Speisenplanes entschieden werden. Ein Mehr oder Weniger davon kann zu Verdauungsstörungen wie auch zu Über- oder Unterernährung führen.

Vorspeisen haben z. B. die Aufgabe, den Appetit anzuregen, ohne unbedingt sättigen zu müssen. Der häufige Einsatz von Rohkost bringt nicht nur Vitamine und Mineralstoffe, sondern fördert auch die Verdauung.

Suppen werden stets als guter Ausgleich für die nachfolgende Hauptmahlzeit angesehen und entsprechend hergerichtet. Sie werden aber auch mit sättigendem Effekt hergestellt, wenn die Gruppierung der anderen Speisen dazu paßt.

Bei den **Hauptmahlzeiten** wird in unseren Breitengraden der Hauptwert auf Fleisch bzw. Braten gelegt. Fleisch ist selbstverständlich wegen seines Aufbauvermögens mit als der wichtigste Bestandteil einer Hauptmahlzeit anzusehen. Es kostet aber auch am meisten! Rinder und Schweine bestehen aber leider nicht nur aus Filets oder Koteletts. Die vitaminreiche Leber oder Herz und Nieren bedeuten stets eine angenehme Abwechslung auf dem Mittagstisch. Außer Fleisch sind Fisch, Eier, Quark usw. die Eiweißträger, die aus keiner Küche wegzudenken sind. Da auch das grüne Gemüse Eiweiß liefert und diese Art sich mit dem Fleischeiweiß sehr gut verträgt, bietet sich diese Kombination Fleisch-Gemüse von vornherein an.

Unter **Nachspeise** oder Dessert versteht man meist etwas Süßes. Auch die Wahl der Nachspeise richtet sich nach den vorhergegangenen Gerichten. Frischobst ist dafür besonders geeignet, da es sich durch seinen Saft als eine Art Hygienepolizei um die Beseitigung von Speiseresten nützlich macht.

Was die Mengen der einzelnen Grundstoffe betrifft, so weiß man, daß eine Mahlzeit nicht mehr als 30 g Eiweiß haben soll. Der Küchenmeister sorgt für das richtige Einsatzverhältnis. Der Essensteilnehmer tut dies unbewußt, denn der Angestellte wird meistens weniger Kartoffeln oder Beilage nehmen als der Arbeiter an der Drehbank oder am Ofen.

Zu wenig Eiweiß aber bedeutet nicht nur mangelnde Sättigung, sondern auch leichte Ermüdbarkeit und mangelnde geistige Konzentration. Außerdem besteht die Gefahr höherer Anfälligkeit bei Infektionskrankheiten.

Bei Fett wird das Maß ebenfalls pro Mahlzeit 30 g nicht überschritten. Zu viel Fettverbrauch bedeutet langes Verbleiben der Speisen im Magen und die damit verbundene schwere Verdauung und bei Veranlagung: Gefahr der Gewichtszunahme. Aber auch hier wird der schwerarbeitende Essensteilnehmer mehr Fettanteile verbrennen als der Mann am Schreibtisch.

Die K-Grundstoffe, also Kohlehydrate, machen tagsüber die größte Verbrauchsmenge aus. Hierbei muß man in jedem Falle die Menge unter Kontrolle halten, denn zu viele K-Stoffe machen zwar weniger satt, bringen aber zweifellos die Gefahr der Mästung mit sich.

Das hier Erläuterte erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit oder gar wissenschaftliche Genauigkeit, es soll nur dem Verständnis für die sehr ernstgenommenen Aufgaben der Verantwortlichen dienen.

HEINRICH BUCHMANN



Neuer Korrespondenzraum in Oberbilk

Anruf der Personalabteilung:

„Herr Mohri, hätten Sie Lust, dabei zu sein, wenn wir in Oberbilk unseren neuen Korrespondenzraum eröffnen?“

Natürlich hatte ich Lust, denn ich weiß, daß das Thema „Korrespondenzraum“ unsere Mitarbeiter, besonders aber unsere Damen interessiert.

Also packte ich am Eröffnungstag, dem 20. Mai 1968, Notizblock und Fotoapparat zusammen und begab mich an den Ort der bevorstehenden Handlung.

Und hier ist meine Reportage:

Im Verwaltungsgebäude unseres Werkes Oberbilk ist ein großer, heller, zentral gelegener Raum ausgewählt und als Korrespondenzraum hergerichtet worden. Eine freundliche Tapete, schallschluckender Teppichboden, geschmackvolle Vorhänge, Zierpflanzen und moderne Bilder geben dem Raum eine einladende, durchaus nicht büromäßige Atmosphäre. Die sechs Schreibmaschinentische mit grauen Tischplatten sind sozusagen dekorativ im Raum verteilt. Keine Frage, daß die netten Damen hinter den Schreibtischen diese Wirkung noch unterstreichen.

An den Korrespondenzraum schließt sich ein kleiner, freundlicher Aufenthaltsraum an. Auch hier eine ansprechende Ausstattung mit Möbeln, Dekorationen und Bildern.

Die am Zustandekommen des Korrespondenzraumes beteiligten Abteilungen haben Vertreter zur Eröffnung des Korrespondenzraumes entsandt: da ist Herr Szarvasy, der die organisatorischen Vorbereitungen getroffen hat, Herr Kurth, der die Ausstattung mit Möbeln und Arbeitsmitteln besorgte, und die leitenden Herren der Verkaufsabteilung Präzisrohre, die die Aktion mit größtem Verständnis und Aufgeschlossenheit gefördert haben. Ein besonderes Kompliment ver-

dient auch die Bauabteilung, die für die baulichen Voraussetzungen verantwortlich war und mit viel Geschick die architektonischen Probleme löste.

Herr Dr. Riester dankt, auch im Namen der Geschäftsführung, allen Beteiligten und insbesondere den Damen selbst, die den aus ihrer Sicht zunächst unliebsamen empfundenen Wechsel vom Büro zum Korrespondenzraum gewagt und damit freiwillig zu einer Entwicklung beigetragen haben, die allen Beteiligten zum Nutzen gereichen wird. Verbunden mit einem herzlichen Glückauf wünscht er den Damen im Korrespondenzraum eine gedeihliche Zusammenarbeit und bei ihrer Arbeit einen guten Erfolg.

Abschließend noch ein kurzes Interview:

Redaktion: „Herr Dr. Riester, darf ich noch einige Fragen, die im Zusammenhang mit der heutigen Eröffnung dieses Korrespondenzraumes stehen, an Sie richten?“

Dr. Riester: „Natürlich, ich glaube, das ist sogar Ihre Aufgabe.“

Redaktion: „Was hat Sie veranlaßt, gerade in Oberbilk einen Korrespondenzraum einzurichten; hätte es nicht näher gelegen, den ersten Versuch in Reisholz zu starten?“

Dr. Riestler: „Herr Mohri, im Grunde haben wir in Reisholz schon etwas Ähnliches, und zwar in der Hauptabteilung Finanz- und Rechnungswesen. Dort wurde im Herbst vergangenen Jahres ein kleiner, aber moderner Korrespondenzraum eingerichtet, der sich bestens bewährt hat. Und wenn man es so sehen will, ist auch in unserer Verkaufsabrechnung – wir sagen hier im Hause Bestimmungsbuchhaltung – ein derartiger Korrespondenzraum bereits vorhanden.“

Daß wir speziell in Oberbilk unsere Bemühungen in dieser Hinsicht fortgesetzt haben, liegt eigentlich daran, daß sich die Verkaufsabteilung Präzisrohre mitten in einer organisatorischen Neukonstruktion befand. Was lag näher, als dann auch an die Einrichtung eines Korrespondenzraumes zu denken. Diesem Plan hat die Geschäftsführung voll zugestimmt.“

Redaktion: „Es ist mir bekannt, daß Schreibkräfte ungern in ein Schreibzimmer gehen. Hatten Sie damit keine Schwierigkeiten?“

Dr. Riestler: „Die Schwierigkeiten liegen nicht nur bei den Damen; auch die Herren entbehren nur ungern ihre fleißigen Mitarbeiterinnen, und deshalb gibt es auch aus dieser Richtung im allgemeinen Schwierigkeiten.“

Das Wort ‚Schwierigkeiten‘ trifft aber nicht zu für Oberbilk. Sicher gab es eine gewisse Skepsis und ich finde, die ist verständlich und natürlich. Wichtig ist, daß man die Einrichtung eines Korrespondenzraumes gut vorbereitet, dann kann es keine Schwierigkeiten dieser Art geben. Daran haben wir uns gehalten und deshalb hat auch alles so gut geklappt.“

Redaktion: „Darf ich fragen, worin die Vorbereitungen bestanden?“

Dr. Riestler: „Zunächst hat die Organisationsabteilung im Auftrag der Geschäfts-

führung eine Bestandsaufnahme über Art und Umfang des Schriftgutes durchgeführt. Auf diese Weise wurde z. B. festgestellt, daß ca. 70 Prozent aller Schreibarbeiten auf bestimmten Standardtexten beruhen, während die restlichen 30 Prozent individuelle Schreiben darstellten, die sich nicht regelmäßig wiederholen. Die Standardtexte wurden von der Organisationsabteilung systematisch geordnet und in einem Texthandbuch zusammengestellt. Es bedarf also heute nur noch der Angabe einer bestimmten Textnummer oder einer Textnummer-Kombination, gegebenenfalls mit ergänzenden Angaben, und schon kann ohne weiteres der betreffende Brief geschrieben werden. Die individuellen Schreiben erhalten die Damen des Korrespondenzraumes über Tonträger diktiert.“

Redaktion: „Macht es den Damen keine Schwierigkeiten, ein Diktat über Kopfhörer zu empfangen?“

Dr. Riestler: „Es gibt da gewisse Schwierigkeiten, die mit der Tonqualität unserer Diktiergeräte zusammenhängen. Wir werden jedoch versuchen, diese Geräte baldmöglichst durch bessere zu ersetzen. In diesem Zusammenhang gab es aber noch ein anderes Problem, nämlich die Tatsache, daß im allgemeinen die diktierenden Sachbearbeiter nicht im Besprechen von Diktiergeräten geübt sind. Hier wurde rechtzeitig vorgesorgt: Sowohl die Sachbearbeiter als auch die Korrespondentinnen haben vor einigen Wochen einen Kursus über die Probleme des Diktierens und Diktatabhörens absolviert.“

Redaktion: „Wie haben die für den Korrespondenzraum vorgesehenen Damen ihre Versetzung dorthin aufgenommen?“

Dr. Riestler: „Als wir uns mit der Leitung der Verkaufsabteilung Präzisrohre darüber geeinigt hatten, welche Damen für den Korrespondenzraum in Frage ka-

men, haben wir diesen Personenkreis zu einer persönlichen Aussprache eingeladen. Dieser Aussprache ging ein Lichtbildervortrag voraus, in dem in einer sehr instruktiven Form alle Vor- und Nachteile beleuchtet wurden.“

In der Aussprache selbst wurden im wesentlichen folgende Themen behandelt:

Auswahl der Leiterin des Korrespondenzraumes,

Fragen der Ausstattung des Korrespondenzraumes mit technischen Arbeitsmitteln,

Fragen der individuellen Raumgestaltung und -ausstattung

und schließlich Fragen einer leistungsbezogenen Bezahlung.

In allen diesen Punkten wurde eine erfreuliche Übereinstimmung erzielt, so daß sich zum Schluß alle Damen vorbehaltlos bereit erklärten, ihre Tätigkeit im Korrespondenzraum aufzunehmen.“

Redaktion: „Bitte abschließend noch eine Frage: Wäre es denkbar, daß auch andere Stellen in Oberbilk auf diesen Korrespondenzraum zurückgreifen können?“

Dr. Riestler: „Das ist eine Frage der Kapazität und vor allem der weiteren technischen Verbesserung. So ist z. B. geplant, die vorhin erwähnten Standardtexte in absehbarer Zeit von einer automatischen Magnetbandschreibmaschine schreiben zu lassen. Die hierdurch freierwerdende Schreibkapazität könnte dann gegebenenfalls auch anderen Stellen in Oberbilk zugute kommen.“

Redaktion: „Vielen Dank für Ihre Ausführungen. Aus allem habe ich wirklich den Eindruck gewonnen, daß ein Korrespondenzraum viel nützlicher und angenehmer sein kann als sein Ruf.“

mo



„Die Mitgliedswerke der Fachvereinigung Präzisrohrwerke e.V. wählten auf ihrer Mitgliederversammlung am 17. Mai 1968 in Hamburg Herrn Dr. Jürgen K. Rasner zu ihrem ersten Vorsitzenden.“



Thyssenrohr und Reisholz

Mit Wirkung vom 1. April 1968 haben die Thyssen Röhrenwerke AG und die Stahl- und Röhrenwerk Reisholz GmbH im Zuge ihrer engen Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Stahlrohrproduktion den Verkauf für Handels-, Güte- und Kesselrohre in einer Verkaufsgesellschaft unter dem Namen „Thyssen Stahlrohr Verkaufsgesellschaft mbH“ zusammengefaßt, um damit eine weitere Rationalisierung zu erreichen. Zu Geschäftsführern der neuen Verkaufsgesellschaft im Thyssen-Haus wurden Herbert Breiltgens und Dipl.-Volkswirt Hermann Kracke bestellt.

Kran- kabine ohne Kran- fahrer

In unserem Werk Hilden
läuft ein drahtlos fern-
gesteuerter Kran. Die
Krankabine ist leer. Der
Kranfahrer steht auf
Hüttenflur und kann von
hier aus die Kranlast
besser und genauer di-
rigieren, als es von der
Krankabine aus möglich
ist.



Auf dem Rücken trägt
der Kranfahrer, der zu-
gleich die Arbeit des
Anhängers tut, das Sen-
degerät.

Verbesserungsvorschlag

Name: Betrieb:

Vorname: Abteilung:

Arb.-Nr.: Datum:

Betriebliche Stellung des Einreichers (Vorarbeiter, Meister):

Privatadresse:

Sie können Ihren Verbesserungsvorschlag in einen der dafür vorgesehenen gelben Kästen werfen oder durch die Hauspost schicken an:

Betriebliches Vorschlagwesen Sozialabteilung Werk Reisholz.

Nur Verbesserungsvorschläge aus dem Werk Holzhausen sind direkt an das Betriebliche Vorschlagwesen Holzhausen zu richten.

Kurze Beschreibung des Vorschlages:

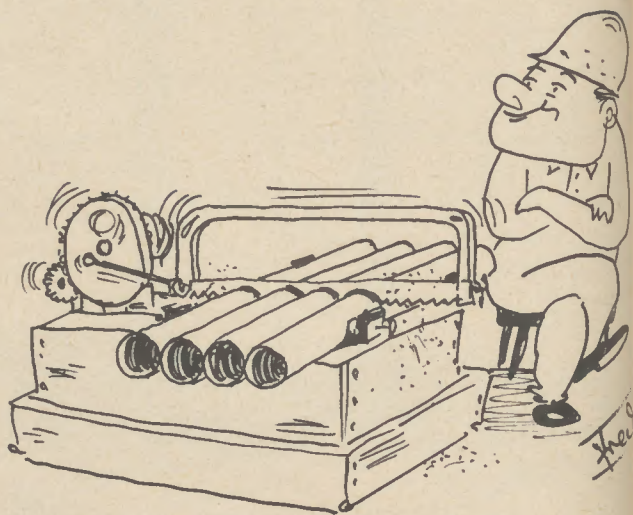
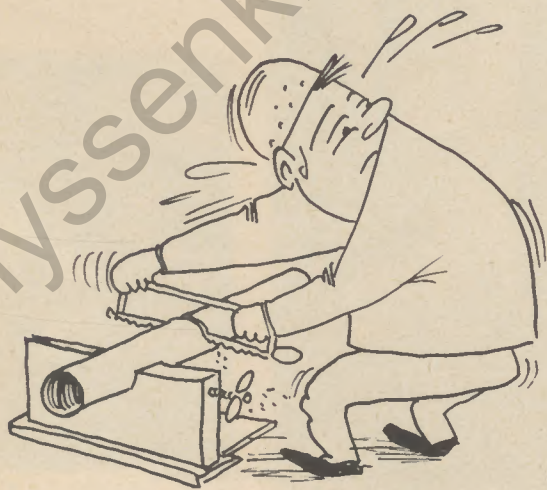
(Skizze oder Zeichnung auf besonderem Blatt machen)

.....
Unterschrift des Einsenders

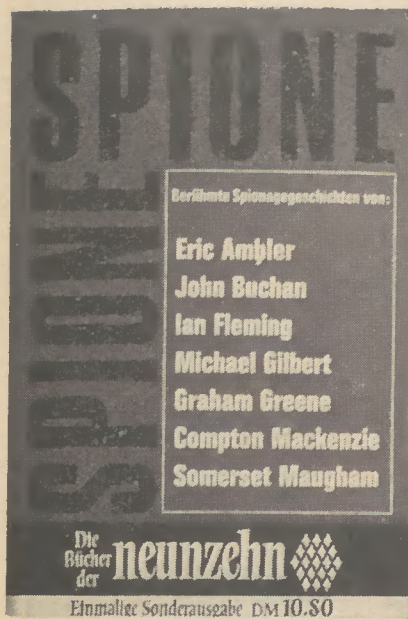
Wenn Sie aus irgendwelchen Gründen keine Beschreibung oder Zeichnung machen können, wenden Sie sich bitte an die Sozialabteilung.

Falls Platz nicht ausreicht, bitte Rückseite benutzen oder zweiten Bogen anheften.

Ideen muß man haben ...



Empfehlenswerte Bücher



Spione — Spione

Berühmte Spionagegeschichten
Wolfgang Krüger Verlag, Hamburg

Diese Übersetzung des in England erschienenen Buches „To Catch a Spy“ ist eine Sammlung der besten Spionagegeschichten und erschien als einmalige Sonderausgabe der „Bücher der neunzehn“.

Um zu wissen, um was es sich handelt, genügen die Namen einiger Autoren, wie Somerset Maugham, Graham Green und Eric Ambler. Bei diesen Autoren steht nicht die Handlung im Vordergrund, sondern die innere Auseinandersetzung mit den Problemen eines Spions oder Agenten. Genialer Höhepunkt dürfte das im Fieberfieber hervorgestoßene Selbstgespräch Kapitän Waterlows sein, eine Abrechnung und Bloßstellung all der unsinnigen Dinge, Taten und Verwicklungen, die letzten Endes zu einem Kriege führen. Dabei fehlt aber auch keineswegs die spannende Handlung, wie in „Der Meldefahrer“ von Jan Fleming. Die Geschichten halten einen in Atem wie ein Krimi — nur, sie sind weit besser.

Gert von Natzmer

Tierstaaten und Tiergesellschaften

Safari-Verlag Berlin

Eine Biene hat vier Kilometer entfernt einen Futterplatz entdeckt. Nachdem sie den Platz mit einem Duftstoff markiert hat, kehrt sie in den Stock zurück und beginnt zu tanzen. Aus der Art ihres Tanzes erkennen die andern Bienen genau, wie ergiebig der Futterplatz ist und wieviel Flugzeit nötig ist, um ihn zu erreichen.

Flugzeit — dabei ist berücksichtigt, ob etwa ein Höhenzug zu überwinden ist und ob Gegenwind herrscht.

Die Flugrichtung: Die senkrecht hängende Wabe abwärts tanzen bedeutet der Sonne entgegen, aufwärts der Sonne abgewandt. Liegt die Flugrichtung

in einem bestimmten Winkel zur Sonne, wird das beim Tanz über die Wabe mit dem gleichen Winkel zur Senkrechten angezeigt.

Das ist nur ein Beispiel von vielen, die in dem Buch von Gert von Natzmer beschrieben sind. Man kommt aus dem Staunen nicht heraus. Der alte Aberglaube, daß Tiere nicht sprechen können, wird hier gültig widerlegt. Natürlich haben sie keine menschliche Sprache, aber eine Fülle von Ausdrucksmöglichkeiten durch Laute und Bewegungen, die sie befähigt, dem Artgenossen alles mitzuteilen, was nötig ist.

Daß Raubtiere andere Tiere töten, um sie zu verspeisen — nun, das tun wir auch, und niemand verübelt es uns. Aber kein Tier tötet einen Artgenossen, es sei denn den Nebenbuhler in der Paarungszeit. Den eigenen Artgenossen zu töten ist ein ausschließlich menschliches „Vorrecht“.



Heinz Haber

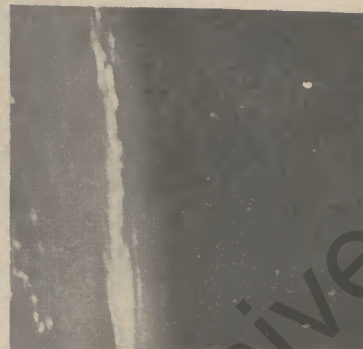
Unser blauer Planet

Die Entwicklungsgeschichte der Erde
Büchergilde Gutenberg

Heinz Haber ist im deutschen und amerikanischen Fernsehen wohl bekannt. Viele Zuschauer haben den Wunsch geäußert, er möge seine hochinteressanten Sendungen doch auch in Buchform veröffentlichen. Das ist nicht ohne weiteres möglich, da bei einer Fernsehsendung das Bild das führende Element ist. Erst als Heinz Haber vom Bayerischen Rundfunk den Auftrag bekam, eine Serie von acht Folgen über die Entstehungsgeschichte der Erde für den Hörfunk zu verfassen, ergab sich ohne größeren Aufwand auch die literarische Verwertung. Das Ergebnis: Ein auch dem Laien verständliches Werk über die letzten wissenschaftlichen Erkenntnisse der Entstehung unseres Planeten. Anschauliche graphische Darstellungen und eine Vielzahl ausgezeichneten Fotos in Schwarz-weiß und Farbe ergänzen den Text.

Unser blauer Planet

Heinz Haber



Hans Helmut Kirst

Die Wölfe

Büchergilde Gutenberg

In dem Dorf Maulen in den Masuren lebt der Bauer Materna. Eines Tages wird sein jüngster Sohn ermordet aufgefunden. Die Täter, obwohl nicht zu fassen, sind Männer des sogenannten Heimatschutzes, einer über ganz Ostpreußen verbreiteten Organisation von fanatischen Kämpfern für das Deutschtum.

Materna wird sich rächen.

Er weiß, mit Gewalt kann er nichts ausrichten. So geht er mit aller Schläue vor, er „heult mit den Wölfen“, und, auf diese Weise gefeit vor Denunziationen, schafft er sich heimliche Verbündete in seinem Kampf gegen Ungeist und Terror.

Hans Helmut Kirst ist einer der phantasievollsten Erzähler der Gegenwart. In seinem Roman gibt er ein farbenbuntes Bild der teils idyllischen, teils bitterernsten, sehr oft auch urkomisch-grotesken Ereignisse der Zeit von 1933 bis 1945. Die Charaktere der zahlreichen Figuren,



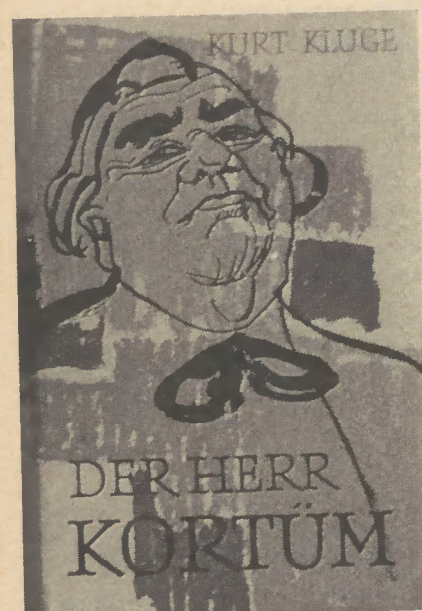
die in diesem Buch auftreten, sind mit einer kraftvollen Handschrift kontrastreich und lebendig geschildert. Es lohnt sich, dieses Buch zu lesen.

Kurt Kluge

„Der Herr Kortüm“

Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart

Herr Kortüm, ehemals Kapitän, gründet in den Thüringer Bergen ein Gasthaus. Der — wie es den lieben Mitmenschen erscheint — etwas schrullige Herr hat unerschöpflich neue Ideen. Damit zieht er einen ganzen Wirbel von Gestalten an sich — Bauern und Holzknechte, berühmte Ärzte und einen jungen Dichter, Filmproduzenten und eine weltweit bekannte Schauspielerin. Natürlich kommen auch die lieben Verwandten in Scharen. Um sie loszuwerden, veranstaltet Kortüm ein Erdbeben. Die Verwandten reisen schreckerfüllt ab. Dafür kommt ein Wissenschaftler von der nächsten Erdbebenwarte, der



in der Zeitung von dem Erdbeben las, dessen Geräte aber nichts anzeigten. Kortüms Ideen haben die eigenartigsten Folgen. Alle haben ihren Gewinn davon — außer Kortüm selbst. Er kommt in Bedrängnis, muß schließlich das Gasthaus an einen Arzt verpachten, der eine Klinik daraus macht, und zieht selbst in sein kleines Gartenhäuschen. Aber auch von hier aus und trotz aller finanziellen Widerwärtigkeiten bleibt er der Souverän, der er immer war, auf den man hört. Eines Tages ist er weg. Niemand weiß wohin. Eine kleine Zeitungsnotiz meldet, daß man ihn mit seinem Diener irgendwo in Taschkent gesehen habe. Kortüm ist unsterblich. Und wenn Sie mich fragen — ich halte dieses Buch von Kurt Kluge auch für unsterblich. In vielen Besprechungen wird es Till Eulenspiegel und Don Quichote gleichgestellt. Ich halte diese Wertung für richtig. Es ist eins von den Büchern, die man besitzen muß, die man sich immer wieder vornimmt, weil sie voller Weisheit sind, voller Tiefsinn — und voll von geradezu köstlichem Humor.

Wichtiges mit wenig Worten

Mit Wirkung vom 1. Mai 1968 wurden

Johann Müllich

zum Meister im Reduzierwalzwerk innerhalb des Rohrwerkswarmbetriebes und

Peter Wirtz

zum Sicherheitsmeister für die Werke Hilden und Immigrath ernannt.

Mit Wirkung vom 1. Juni 1968 wurde

Erhard Kohlert

als Betriebsassistent zum Leiter der Gruppe Elektrotechnik innerhalb der technischen Werksleitung Hilden ernannt und

Dipl.-Ing. Christian Weber

als Betriebsassistent für die Abteilung Sonderstähle innerhalb der Hauptabteilung Versuchsanstalt eingesetzt.

ES IST GEÖFFNET

Hauptkasse

Kassenstunden montags bis freitags
9.00 bis 12.00 Uhr
13.00 bis 15.00 Uhr

Betriebskrankenkasse Reisholz

montags bis freitags
9.00 bis 11.00 Uhr
13.00 bis 15.00 Uhr

Betriebskrankenkasse Oberbilk

montags bis freitags
13.00 bis 15.00 Uhr

Betriebskrankenkasse Hilden

montags bis freitags
9.00 bis 11.00 Uhr
13.00 bis 15.00 Uhr

Betriebskrankenkasse Werk Immigrath

montags bis freitags
9.00 bis 11.00 Uhr
montags bis donnerstags
14.00 bis 16.00 Uhr

Sprechstunden des Geschäftsführers der Betriebskrankenkasse in Oberbilk

mittwochs
13.15 bis 15.00 Uhr

Sprechstunden des Geschäftsführers der Betriebskrankenkasse in Hilden

dienstags
13.00 bis 15.00 Uhr

Lohnbuchhaltung Reisholz

is auf weiteres ist an den ersten 4 Arbeitstagen des Monats die Lohnbuchhaltung für den Publikumsverkehr geschlossen.

ir bitten unsere Belegschaftsmitglieder, sich innerhalb dieser Zeit an den Arbeitseinsatz in der Zeit von 13.00 bis 15.00 Uhr zu wenden.

ontags bis freitags
9.00 bis 15.00 Uhr

n Lohnzahltag und am Werktag
vor **ganztägig geschlossen**,
n ersten Werktag nach dem
Lohnzahltag **ganztägig geöffnet**

Lohnbuchhaltung Oberbilk

ontags bis freitags 13.00 bis 15.00 Uhr
n Lohnzahltag und Werktag
vor **ganztägig geschlossen**,
n ersten Werktag nach dem
Lohnzahltag **ganztägig geöffnet**

Lohnbuchhaltung Hilden

ontags bis freitags
9.00 bis 15.00 Uhr
n Lohnzahltag und am Werktag
vor **ganztägig geschlossen**,
n ersten Werktag nach dem
Lohnzahltag **ganztägig geöffnet**

Sozialabteilung und Grundstücksverwaltung

glich, außer mittwochs,
on 10.30 bis 15.30 Uhr
mittwochs geschlossen

Büromaterial-Ausgabe Reisholz

glich 10 bis 11 Uhr

Büromaterial-Ausgabe Oberbilk

montags und donnerstags
9.00 bis 12.00 Uhr

Unterhaltungsbücherei Reisholz

montags und donnerstags
11.00 bis 13.00 Uhr
13.30 bis 15.30 Uhr

Fachbücherei Reisholz

mittwochs und freitags
12.00 bis 13.00 Uhr

Unterhaltungsbücherei Oberbilk

mittwochs 13.00 bis 15.00 Uhr

Arztprechstunden Reisholz

montags, mittwochs, freitags
10.30 bis 12.00 Uhr
dienstags und donnerstags
14.00 bis 15.00 Uhr

Arztprechstunden Oberbilk

montags
14.00 bis 15.00 Uhr
dienstags und donnerstags
10.30 bis 12.00 Uhr

Arztprechstunden Hilden

dienstags
7.45 bis 9.00 Uhr
freitags
14.00 bis 15.00 Uhr

Arztprechstunden Immigrath

montags und freitags
7.45 bis 9.00 Uhr

Verbandstube 1 Reisholz

täglich 7.45 bis 16.15 Uhr
samstags 8.00 bis 12.00 Uhr

Verbandstube 2 Reisholz

montags bis freitags
7.45 bis 12.00 Uhr
12.45 bis 16.15 Uhr
samstags geschlossen

Verbandstube Oberbilk

montags bis freitags
7.45 bis 12.30 Uhr
13.00 bis 16.15 Uhr
samstags geschlossen

Medizinische Bäder, Massage- und Bestrahlungsabteilung

montags bis freitags
7.45 bis 12.00 Uhr
12.30 bis 16.15 Uhr

Fußpflegedienst

montags bis freitags nach Vereinbarung

Sauna (Frauen)

Einlaß dienstags von 10.00 bis 16.15 Uhr

Sauna (Männer)

mittwochs, donnerstags, freitags
Einlaß 14.00 und 16.15 Uhr
donnerstags auch nach Vereinbarung
17.45 Uhr
freitags 17.45 Uhr

Tankstelle

montags, mittwochs, freitags
6.00 bis 7.40 Uhr
13.00 bis 15.30 Uhr

Durch den Tod gingen von uns

15. 3. 1968

Heinrich Herweg
Bauabteilung, zuletzt Lohnbuchhaltung
Werk Reisholz

20. 3. 1968

Alfons Laux
Schweißerei Werk Reisholz

23. 3. 1968

Josef Pohlmann
früher Muffenabteilung Werk Hilden

27. 3. 1968

Josef Jelich
früher Elektrostahlwerk Reisholz

4. 1968

Johann Zaleyski
früher Werkzeugmacherei/
Farmbetriebe Werk Reisholz

3. 4. 1968

Fritz Fuchs
früher Rohrpräzisionskaltzieherei
Werk Reisholz

2. 4. 1968

Walter Bibrzitzki
Schlosserei Werk Oberbilk

3. 4. 1968

Karl Schneider
früher Siemens-Martin-Werk Oberbilk

3. 4. 1968

Jakob Fremmer
früher Mechanische Werkstatt
Werk Reisholz

24. 4. 1968

Albert Rösing
früher Rohrkardanbetrieb
Werk Reisholz

28. 4. 1968

Hugo Schumann
früher Presserei Werk Reisholz

28. 4. 1968

Heinrich Seidl
früher Mechanische Werkstatt
zuletzt Rohrwerk Reisholz

4. 5. 1968

Jakob Brunder
früher Rohr-Adjustage 2 Werk Reisholz

11. 5. 1968

Jakob Kürten
Rohrschlangenbau Werk Reisholz

23. 5. 1968

Theodor Emunds
früher Preßbau/Hammerwerk Oberbilk

24. 5. 1968

Josef Florczak
früher Rohrwerk Reisholz

25. 5. 1968

Peter Hüsch
früher Rohrkaltzieherei 2 Werk Reisholz

6. 6. 1968

Hans Dehner
früher Betriebsdirektor Werk Oberbilk

10. 6. 1968

Walter Behrendt
früher Werkschutzleiter Reisholz



TROILUS und CRESSIDA in der Inszenierung und Bearbeitung von Heinrich Koch
Von links nach rechts: Christine Wodetzky als Cressida, Hans Hessling als Pandarus
und Karl Heinz Peters als Alexander.



TROILUS und CRESSIDA in der Inszenierung und Bearbeitung von Heinrich Koch
Von links nach rechts: Hans Hessling als Pandarus, Margot Trooger als Helena und
Karl-Heinz Windhorst als Diener des Paris (nur vordere Reihe).

UNSERE JUBILAR

40jähr. Jubiläum



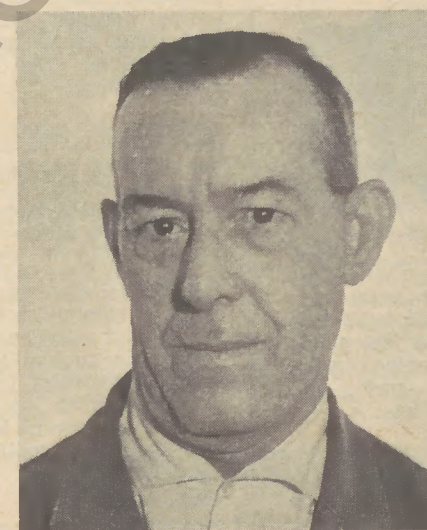
Karl Degner
Werk Reisholz



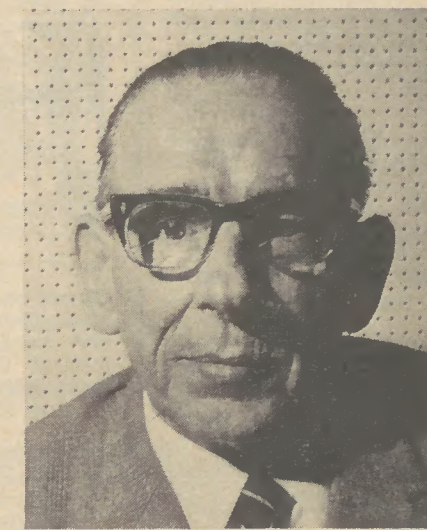
Martin Holzberg
Werk Reisholz



Adolf Reifers
Werk Reisholz



Theodor Eschenberg
Werk Reisholz



Paul Reichert
Werk Reisholz

25jähr. Jubiläum



Johanna Siegmund
Werk Reisholz



Paul Hanraths
Werk Hilden

Ein Buch

Ein Buch ist ein Spiegel. Wenn ein Affe hineinguckt, kann kein Apostel heraussehen.

LICHTENBERG

Urlaub

Eine Ferienreise ist etwas, woran man sich entweder Gott sei Dank immer erinnern wird, oder etwas, das man leider nie vergessen wird.

Sie waren schon länger verheiratet. Beim Frühstück hielt er – wie üblich – die Zeitung vor sein Gesicht. Nach zehn Minuten fragte sie süß: „Geht es dir nicht gut, Gustav?“



„Warum?“ fragte er hinter der Zeitung.
„Deine Fingerspitzen sind so blaß ...“

Ein Franzose sitzt in Berlin in einem Café. Er kann noch nicht gut Deutsch sprechen, darum trägt er ein Wörterbuch bei sich. Er will zahlen.

„Hm ... hm ... wie heißt denn in deutsch doch das Wort ‚Garçon‘?“
Das Wörterbuch wird ge-zückt, dann tönt es laut durch den Raum:

„Jüngling! ... Knabe! ... Unmündiger junger Mann! ... Hagestolz! ... Ich wünsche zu zahlen!“

In England riskieren Sie gar nichts, wenn Sie bei einer Party den Mund halten. Sie werden für einen sehr intelligenten Menschen gehalten, wenn Sie nur ab und zu mit dem Kopf nicken oder ein zustimmendes Gurren von sich geben.

„Aber Herr Kapitän, warum haben Sie den Dampfer gestoppt?“ drängte sich Tante Thea auf die Brücke.

„Der Nebel ist zu dicht, ich kann nichts mehr sehen.“
„Das verstehe ich nicht. Ich sehe doch alle Sterne über uns“, wunderte sich die gute Tante.



„Die sehe ich auch. Aber in der Richtung fahren wir erst, wenn wir mit einem anderen Dampfer zusammengestoßen sind“, polterte der Kapitän.

„Unvorhergesehene Urlaubsgründe“, hieß es in einer Mitteilung, die ein New Yorker Betrieb am Schwarzen Brett anschlagen ließ, „sowie Todesfälle, überraschende Erkrankungen und Unfälle sind spätestens drei Wochen vor der Fußballrunde im Personalbüro zu melden, damit der Dienst rechtzeitig eingeteilt werden kann.“

Warum nur?

Warum gibt es noch keinen Fleckenentferner, der die Flecken entfernt, die vom Fleckenentferner zurückbleiben?

Vom Film

Es gibt heute Filme, die sind so schlecht, daß man die Frau vor sich bitten möchte, den Hut wieder aufzusetzen.

Ehrlicher Pfarrer

Unter seiner Post findet ein New Yorker Monsignore den Brief eines jungen Mannes aus der Kleinstadt mit der Anfrage: „Ist es möglich, mit 18 Dollar Wochenlohn in New York ein ordentliches christliches Leben zu führen?“

„Mein lieber Freund“, lautet die Antwort, „mit dieser Summe wird Ihnen sowieso nichts anderes übrigbleiben.“

Parade der Rekorde

Die LEISTUNGSFÄHIGSTEN Augen hat das Wildkaninchen. Sein Augapfel ist so gewölbt, daß es auch Dinge hinter seinem Rücken sehen kann, ohne sich umzuwenden.

Das SCHNELLSTE Landtier der Welt ist der asiatische Leopard. Er erreicht eine Geschwindigkeit von 112 Stundenkilometern.

Der BESTE Springer der Natur ist eine kleine Halbmaus, das Jerboa. Es springt bis zu fünf Meter weit. Das bedeutet für seine Körpergröße so viel, als ob ein Mann 60 Meter im Sprunge bewältigen würde.

Der SELTSAMSTE Vogel der Welt lebt in Amerika und Asien und wird in Amerika „Dipper“ genannt. Der Vogel, der von Wasserinsekten lebt, taucht bis auf den Grund der Seen und Bäche und läuft gemütlich darauf herum. Es ist der einzige Vogel der Welt, der „unter Wasser fliegt“, indem er sich genau wie in der Luft mit den Flügeln fortbewegt.

Die gezähmte Automation

... Eine amerikanische Sachverständigenkommission beantwortet die Frage, wie sich der technische Fortschritt in den nächsten zehn Jahren auf die Beschäftigungslage auswirken wird, mit detaillierten Angaben. Danach wird sich an der gewachsenen Grundstruktur nichts Grundlegendes ändern. Mit bedeutenden Änderungen rechnet die Kommission für den Bedarf der Wirtschaft an bestimmten Berufen. Die stärkste Bedarfssteigerung wird bei

Arbeitskräften mit akademischer und technischer Ausbildung erwartet. Die Experten schätzen, daß die – nach ihrem Statussymbol, dem weißem Hemd-



kragen benannte – White-Colour-Gruppe um fast zwei Fünftel zunehmen und 1975 rund 48 Prozent des gesamten Arbeitskräftebedarfs ausmachen wird. Die sogenannten Blue-Colour-Berufe würden dagegen nicht einmal halb so schnell steigen. Ihr Anteil am Gesamtbedarf wird von der Kommission auf etwa 34 Prozent geschätzt.

Kinder

Kinder sind kleine Engel, deren Flügel immer mehr einschrumpfen, je länger ihre Beine werden.

Kinder von ordnungsliebenden Hausfrauen spielen immer bei anderen Leuten.

Thomas hat ein Schwesterchen. Die Kathrin. Sie ist ein liebes Kind, leider plaudert sie jedoch ohne Unterlaß.

Einmal verlor Thomas die Geduld und murrte: „Ich wünschte, du wärst Zwillinge.“

„Warum?“ plapperte die kleine Kathrin.
„Weil – na ja, dann könntest du dich mit dir selber unterhalten!“

„Wer von euch kann mir eine Sage nennen?“
„Die Nibelungensage!“
„Richtig! Noch eine!“
„Die Gudrunsage!“
„Gut! Und weiter!“
„Die Wettervorhersage, Herr Lehrer!“

„Vater, was ist das, eine Woge?“

„Man sagt nicht Woge, sondern Waage.“

„Bitte, gib mir einen Groschen, ich möchte mich waagen!“

„Man sagt nicht waagen, sondern wiegen.“

„Vati, jetzt habe ich mich aber fein gewiegt!“

„Man sagt nicht gewiegt, sondern gewogen.“

„Sieh mal, Vater, dann ist es doch eine Woge!“



Schwäbische Anekdoten

Der Zug steht abfahrbereit. Ein Reisender hastet mit seinem Koffer durch die Sperre. Der Schaffner reißt die Tür auf: „Mach schnell, daß d' noch mitkommst!“

Vom Trittbrett herab, auf das er den Fremden geschoben, ein erstauntes Echo: „Es ist mir nicht bekannt, daß wir du zueinander sagen.“

Die Tür fliegt zu: „Glaubt der Lackel, m'r sagt noch Sie, wenn's pressiert!“

Die gute Ehefrau liegt am Sonntag krank im Bett; der Mann mußte allein in die Kirche gehen. Nach der Heimkehr soll der Wortkarge berichten:

„Wie war's?“ – „Ha no.“
„And hent'r gsonge?“ – „Freili.“

„Ond der Pfarrer?“ – „Der hat predigt.“

„Iwer was hat er predigt?“ – „Iwer d' Sind.“

„Was hat'r gmoint?“ – „Er isch net drfür.“

Ein Besuch aus dem Norden, würdiger Professor der Rechte, besuchte in

Tübingen einen Kollegen und nahm die Einladung, bei ihm zu wohnen, gerne an. Er hatte nur einen Tag vorgesehen; man bat ihn, doch noch zu bleiben, aber er wehrte sich, so könne er die Gastfreundschaft doch nicht ausnutzen.

„Bleiwet Se ruhig, dees macht nix meh' aus“, ermunterte ihn die Hausfrau, „etzt isch d' Bettwasch scho versaut.“

GEORG RICHTSTEIG

Indische Weisheit

Ohne Zweifel wäre ich ein Christ, wenn die Christen es vierundzwanzig Stunden täglich wären.

GANDHI

Lauter Lügen ...

Kundin im Schuhgeschäft: „Ich komme später noch mal vorbei ...“

Reisebüro-Angestellter: „Und dort haben Sie dann gleich Anschluß!“

Die Sekretärin: „Der Chef ist in einer wichtigen Besprechung ...“



Der Arzt:

„Ich sehe in Ihrem Fall völlig klar ...“

Der Rechtsanwalt: „Ich verstehe den Standpunkt meines Gegners vollkommen, aber ...“

Verkäuferin: „Dieser Stoff läuft nicht ein ...“

Der Beamte:

„Ich werde für Sie tun, was ich nur kann ...“

Die Reisebekanntschaft: „Wir haben zu Hause ein Dienstmädchen ...“

Der Vater:

„Ich hatte immer die besten Zeugnisse der Klasse!“

Der Filmstar:

„Es ist die schönste Rolle meines Lebens ...“

Der Metzger:

„Hier habe ich ein zartes Stück ganz ohne Fett!“

Der Hauswirt:

„Das wird alles nächste Woche in Ordnung gebracht.“

Der Autofahrer:

„Dabei bin ich ganz vorsichtig gefahren ...“

Der Besuch:

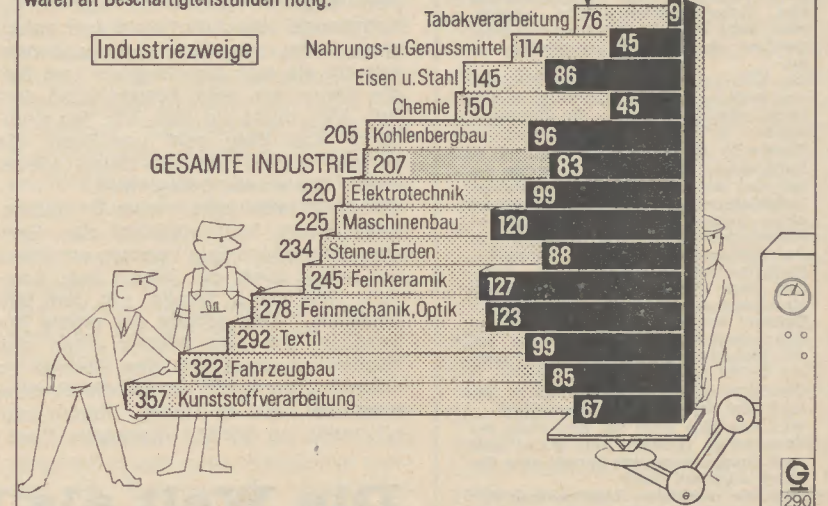
„Ich gehe sofort wieder.“

Der Besuchte:

„Natürlich stören Sie gar nicht!“

Die Einsparung von Arbeitskraft

Um Waren im Werte von 1000 DM zu erzeugen, waren an Beschäftigtenstunden nötig:



Automation und andere arbeitsparende Verfahren machen es möglich, mit weniger Arbeit mehr zu produzieren. 1950 waren noch 207 Arbeiter- und Angestelltenstunden erforderlich, um Waren mit einem Nettowert von 1000,- DM zu erzeugen. Im Durchschnitt der gesamten Industrie verminderte sich der Arbeitsaufwand für die gleiche (preisbereinigte) Warenmenge bis 1966 von 207 auf nur noch 83 Beschäftigtenstunden. Das waren rund 60 v. H. weniger als 1950. In den einzelnen Zweigen der Industrie sind die Zahlen unterschiedlich. Überraschend ist der Spitzenreiter Tabakverarbeitung, der nur noch neun Stunden für 1000,- DM Netto-Produktion benötigt. Aber auch Industriezweige mit relativ niedrigem Mechanisierungsgrad haben beachtlich rationalisiert. Der Maschinenbau, in dem Einzel-fertigung und kleine Serien vorherrschen, drückte den Arbeitsaufwand von 225 auf 120 Beschäftigungsstunden, das ist fast die Hälfte.

An alle Wassersportler... und Möchtegern- Wassersportler!

Die Freude an einem, hoffentlich prächtigen Sommer ist in diesem Jahr für viele Wassersportler und auch solche die es werden wollten (und hoffentlich noch wollen) etwas getrübt, jedenfalls soweit sie ein Motorboot ihr Eigen nennen.

Mit der unbeschwerten Freude an der königlichen Freiheit auf dem Wasser ist es seit dem 1. September 1967 für viele zunächst einmal aus.

Der Grund? Ihnen wurde zur Pflicht gemacht: sofern die Stärke ihres Motors über 5 PS liegt — und welcher Schlauchbootkapitän gibt sich heute noch mit einem Motor unter 5 PS ab — müssen sie im Besitz eines Motorbootführerscheines sein:

Eine im Bundesgesetzblatt II, S. 731 veröffentlichte Verordnung vom 17. Januar 1967, die am 1. September 1967 voll in Kraft getreten ist und in bestem und gepflegtem Amtshochdeutsch den prägnanten Titel trägt: „Verordnung über die Eignung und die Befähigung zum Führen von Motorsportfahrzeugen auf den Seeschiffahrtsstraßen und Küstengewässern.“

Kurztitel: „Motorbootführerscheinverordnung.“

Da erfährt man noch, daß die Prüfungsfragen sich auf das Notwendigste beschränken — es sind ja auch „nur“ 327 Fragen (in Worten: Dreihundertsebenundzwanzig).

Die richtige Beantwortung dieser Fragen, 327 Stück, kann man fast mit dem „Kapitänspatent für kleine Fahrt“ der Handelschiffahrt vergleichen, denn es handelt sich teilweise um höchst spezielle nautische und meteorologische Probleme, die allenfalls der Führer einer Hochsee-Kabinenjacht wissen muß.

Hier, so scheint mir, geht man am wirklichen Problem einer Kenntnisprüfung für Motorwassersportler vorbei, die zweifellos im Blick auf die Zukunft notwendig ist.

Aber was braucht der gelegentliche Sportbootfahrer eines 3 m Bootes mit 6 PS von komplizierten Ortungs- und Signaleinrichtungen oder Seezeichen zu wissen.

Man sollte sich hier auf die Kenntnis der Wasserstraßen-Verkehrsregeln, der Signale, der Rettungsmanöver usw. konzentrieren und ähnlich wie für Moped auf der Straße eine Staffelform des Motorbootführerscheins vorsehen, denn die meisten Wassersportler gehören doch dieser „Moped-Klasse“ an.

Die bisherige Staffelform der freiwilligen Prüfung war ja auch in ähnlicher Form, nämlich A-Schein für Binnengewässer, B-Schein für Küste und C-Schein für Hochsee.

Vollkommen unverständlich ist es daher, daß die Vorschläge des Deutschen Motorbootverbandes zur Schaffung eines kleinen wesentlich erleichterten Führerscheines für begrenzte und von der Berufsschiffahrt nicht so frequentierte Reviere ohne Angabe von Gründen vom Bundesverkehrsministerium abgelehnt wurden.

Bekannt wurde lediglich, daß man im Bundesverkehrsministerium dabei ist, den bisherigen Fragenkatalog um etwa ein Drittel zu kürzen.

Die Kürzung liegt hauptsächlich im Bereich der terrestrischen Navigation.

Was man sich wohl bei Erstellung der Verordnung gedacht hat, wenn man nach kaum einem Jahr bereits eine Revision einleiten muß?

Auch die lachenden Segelbootkapitäne werden wohl bald keinen Grund mehr zum Lachen haben (Segelboote mit Hilfsmotor waren bisher von der Verordnung ausgeschlossen, auch wenn die Motorbestückung über 5 PS lag), denn die im Grundgesetz garantierte gleiche Behandlung aller Staatsbürger zwingt zur Einbeziehung dieser Boote in die Verordnung.

Hoffentlich besinnt man sich im Bundesverkehrsministerium noch darauf, daß es auch so etwas wie Fachverbände gibt, mit denen man, wenn man will, sehr gut zusammenarbeiten könnte.

Mast- und Schootbruch

HANS D. OPPERMANN

Segeln mit der Windsbraut

Zwar denken Landratten häufig, daß das Segeln ein Sport nur für Männer sei, wobei sie Wind und Wasser mit so herben Attributen wie Whisky, Pfeifenrauchen, herzhaften Flößen und rauher Kehle verbinden, aber sie bedenken nicht, daß gerade das Segelsetzen in einer steifen Brise, das Reffen bei aufkommendem Sturm und umgekehrt eine entnervende Flaute, bei der das Tuch müde killt — der Diesel fällt natürlich in diesem Augenblick wieder einmal aus —, eines femininen Ausgleichs und der Hilfe bedürfen. Das gilt gleichermaßen für die große Fahrt in skandinavischen Gewässern, im Atlantik und in den ersehnten mediterranen Gefilden wie für die Wochenendausflüge auf unseren manchmal recht tückischen Binnenseen, die bei Windstärke 6–7 das ganze Können auch eines „Salzwassermannes“ herausfordern.

Segler gehen immer von anderen Voraussetzungen aus. Wenn sie einer Frau begegnen, fragen sie sich nicht: Kann sie tanzen, was weiß sie von Picasso, hat sie Max Frisch gelesen, wie bewegt sie sich auf einer Party? Das sind „Zirkendrahfragen“, wie es im Seglerjargon heißt, Probleme zweiten Grades — hier interessiert zunächst nur eins: Wie benimmt sie sich auf einer Jacht? Hier schrumpfen alle Möglichkeiten auf einen kleinen Raum zusammen, es bleibt kein Platz für Intrigen, für Koketterie und galante Scharmützel, denn Rasmus, der Heilige der Segler, dem bei der Ausfahrt nach einer kurzen Bitte um guten Wind ein Glas Schnaps geopfert wird, das der Mann am Ruder kurz über Bord kippt, läßt dir einfach keine Zeit, auch nicht deiner Windsbraut. Sie muß es lernen, für den Kapitän an der Pinne in unbequemer Haltung unter Deck auf einem primitiven Kocher eine Tasse heißen Kaffee zuzubereiten und sie vorsichtig über den Niedergang ins Cockpit zu balancieren; wenn angelut werden soll, holt sie auf Kommando eine Schot dicht und belegt sie — „Aye, aye, Sir“ — ein andermal arbeitet sie sich zum Bug vor und holt die Genua ein, beim Kreuzen und dem Ruf „Re“ duckt sie sich, bis der Großbaum über Stag geht und dreht die Winsch, worauf sich die Schot wieder strafft, die erneut belegt wird.

Manchmal weht eine leichte Backstagsbrise. Dann liegt vielleicht das Boot über Steuerbord-Bug bequem am Wind, nur selten blickt der Kapitän zum Kompaß. „Wie wär's, Smutje, mit dem Mittagessen?“ Das scheint der rechte Augenblick, auf dem Kocher unten den Konservengulasch mit den Bohnen zu wärmen, aber kaum hat sie die Flamme entzündet, als es brüllt: „Komm rup, all hands on bord!“ Unerwartet frischt

der Wind auf, von einer leichten Brise ist keine Rede mehr, im Südwesten hängt plötzlich eine schwere Regengwand, die sich pfeilschnell nähert, in den Segeln knattert es wie von Gewehrschüssen, die Wellen kommen kurz weißer Gischt sprüht über Deck. „Hol d fast, Deern!“ Sie klettert zum Vorschiff um den Ballon zu bergen, dann reißt sie das Großsegel. Darauf fällt schneidend von Luv der Regen.

Abends erreicht die kleine Jacht der ersehnten Hafen. Aber weder der Kapitän noch seine Windsbraut gönnen sich Ruhe. Est müssen Segel und Kleidung getrocknet werden. Früher war das ein mühsames Unterfangen mit der steifen Leinwand. Erst seit Einführung der modernen Chemiefasern mit dem wasserabstoßenden und schnelltrocknenden Tuch haben es die Windsbräute leichter, auch was das Scheuern der Teerflecken angeht. Das Segel liegt auf einem Rasen des Jachthafens ausgebreitet, und wenn der Zollbeamte kommt, gewährt er ein friedliches Bild. Der Kapitän und seine Begleiterin sitzen in Cockpit des gut vertäuten Bootes, lassen sich das wohlverdiente Abendbrot schmecken und laden den Beamten zu einem zollfreien Whisky ein. In skandinavischen Ländern und Holland sagt es sogleich zu, in England schüttelt er lächelnd den Kopf, in Frankreich, Spanien, Italien und Griechenland muß man ihn zweimal auffordern, und in der Bundesrepublik sagt er: „Aber nein, das geht doch nicht!“

Mit Windsbräuten könnte man Bootstehlen — da es kaum noch Pferde gibt —, wer sich wie sie an Bord zu rechtfindet, wird dies in allen Lebenslagen tun. Während der Fahrt sind sie ein Teil der Mannschaft, Leichtmatrosen und Smutje in einem, abends im Hafen vollzieht sich dann endlich die Metamorphose zur Frau. Wollschachen und Ölzeug verschwinden in der Hundekojen, nun kleiden sie sich in eine elegante sportliche Kluft in gedeckten oder in den beliebten Schockfarben aus modernen Fasern und werden zu Min-Windsbräuten. (Aber „ganze Kerle sind sie doch!) „Komm, laß uns ein bißchen bummeln, Kapitän.“ Er zieht lachend an seiner Pfeife. Wo sollte man in einem dieser winzigen Häfen „bummeln“? Da gibt es höchstens Hundert Meter moleneinwärts das Klublokal mit ein wenig Musik auf dem Schifferklavier. Aber was tut's? Morgen früh um sechs werden wieder die Segel gesetzt einem anderen Ziel entgegen. Das Bordradio brachte gute Wettermeldungen, so kann die Fahrt weitergehen. Der Sommer ist lang ...

Jan Herchenröde

Die Welt als Linse

„Waren Sie schon mal beim Käsemarkt in Holland? 12 Din Film, gleich 12 Asa. Blende 4, eine sechzigstel Sekunde. Bedeckt, trüb.“

„Da hatten wir mehr Glück. Farbfilm 12 Din. Aber immerhin Blende 8 und eine Hundertstel. Fast klarer Himmel. Holland liegt durch den Golfstrom nicht so fotografiergünstig.“

„Gegen 10 kommen diese Käsejungen da raus und schreiten zur Waage. Gelbes Holz ham die Tragegängen. Ich

denk, ich schaff es mit der Hundertstel. War aber nicht drin. Zu viele Fotografen für die beiden Käsejungen da. Als 5 Komma 6, eine Sechzigstel auf 8 Meter.“

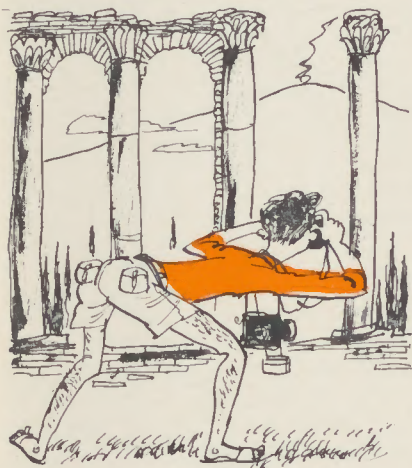
„Ein Fest für die Linse! Ich weiß schon. Meinen Käse müßten Sie sehen! Blaurote Kugeln aufm Dia. Erst wollt ich sie ja mit der Filmkamera schnappen — man hat so selten Gelegenheit, Bunte in Bewegung zu filmen — Filmkamera und Weitwinkel. Dann aber habe ich

doch den Diafilm genommen. Blutrote Kugeln vor gelber Hauswand. Ein Gedicht! Leider ein paar Fotografen mit auf dem Bild."

"Wir sind dann weiter in die Provence. Zigeunerwallfahrt in Aigues Mortes. Blende 8. Gelbfilter wegen dem Meeressicht da. Sind ja tiefgläubige Menschen, diese Zigeuner! In der Kirche kommen Sie ohne Blitz nicht weiter. So etwas Tiefereligöses. Ich hab eine Frau mit Kopftuch und süße Fratzen von Kindern. Blende 8, ein Hundertstel und ran auf zwei Meter."

"Wie fahren Sie nach Aigues Mortes?" — "Frankreich, Lyon, Rhône runter, Arles, Aigues Mortes. Wunderbarer Background aber nur im Sommer. Dieser tiefe, versunkene Ernst dieser Menschen! Erschüt-ternd! Wenn Sie Meer oder Dünen als Hintergrund nehmen: Vorsicht, Sand und Wasser schlucken Licht!"

"Zu der Zeit muß ich gerade in Taormina gewesen sein. Dieser Ätna! Eine Wucht. Sone Art heiliger Berg wie der



Fujijama. Erschüt-ternd! Blende 11, ein Hundertstel, blauer Himmel. Gottseidank war der Ätna damals gerade wieder mal gefährlich. Darum hab ich die Rauchwolken aufm Bild. Übrigens: Zitronen in Laub kommen am besten mit Filter, auf einen Meter ran. Stativ. Blende 4,5."

"Wir also runter nach Palermo. Bester Blick vom Monte Sowieso dahinter. Blende 11 natürlich. Unter uns: die goldene Muschel — so heißt die Stadt im Führer — Weitwinkel natürlich. Stativ. Auf dem Fischmarkt hat es bestialisch gerochen. Aber immerhin: diese Typen dieser Menschen. Dieser Background! aber arm, blutarm. Blende 4,5. Enge Straßen, Stativ, Blitz. Meine Frau hält einen Tintenfisch hoch. Pfui Deibel: Prost Mahlzeit. Alles in allem: zehn Filme Palermo."

"Sagen Sie mal: eine Frage im Vertrauen. Haben Sie eigentlich jemand für Ihre Dias? Zum Zeigen?"

"Ja schon! Meine Herren aus'm Entwicklungsbüro müssen. Meine Sekretärinnen sagen, sie tun's richtig gern. Meine Frau weniger, leider. Und Sie?"

"Wir haben dreimal in der Woche eine Raumpflegerin. Ich zahl ja stundenweise. Da macht es ihr nichts aus. Meine Frau leider auch nicht. Geschweige denn die Herren Söhne und Damen Töchter."

"Apropos: Waren Sie beim Seniorens segeln in Oxford?" — "Ja, und waren Sie beim Bäumefällen in Oregon?" —

"Ja, und waren Sie beim weißen Wal in New York?" — "Beim Spaghetti-Wettessen in San Pedroni? Beim Oberkellner-Wettlauf in Nordrhein?" — "Beim Wasserskizirkus in Nizza?" — "Beim Haiangeln in Helgoland?" — "Ja,

die Welt wird klein!" — "Ich hab sie bald komplett." — "Noch nicht mal mehr die Doubletten kann man tauschen. Das ganze Leben ist eine einzige Doublette!"

JÜRGEN VON HOLLANDER

Geheimtip Hinterhausen

Eigentlich müßte man es ja schon längst und aus Erfahrung wissen, daß es nicht viel Sinn hat. Und wer's wirklich noch nicht gewußt haben sollte, der hätte es erst kürzlich zu Pfingsten lernen können. Aber nichts ist halt unverwüstlicher als der menschliche Optimismus. Und deswegen wird man es eben trotzdem den ganzen Sommer hindurch doch immer wieder einmal probieren. Immer in der Hoffnung, irgendwo müßte doch noch so etwas möglich sein: Daß man nämlich eines schönen Sonntags im schattigen Garten einer Ausflugswirtschaft ein nettes Platzl findet und dort in aller Beschaulichkeit und ohne jeden Ärger mittagessen kann.

Genährt wird dieser Optimismus durch gelegentliche Berichte von Bekannten, die kürzlich in Hinterhausen oder Nebenstraßlach ein Lokal entdeckt haben, wo man nicht nur nett sitzt, sondern auch ganz vorzüglich ißt. So ein richtiger Bauernwirtschaft ist das noch, mit alten Kastanienbäumen, und die Wirtin kocht nicht nur, sondern sie bedient auch die paar Gäste selber. Und außerdem ist dort der Schweinebraten so groß, daß er gleich über den Tellerrand hinunterhängt. Behaupten jedenfalls mit verzücktem Augenaufschlag die Bekannten. Wer aufgrund solcher Geheimtips am nächsten Sonntag nach Hinterhausen oder Nebenstraßlach hinausfährt, der braucht sich nicht erst zu dieser sagenhaften Wirtschaft durchzufragen. Nämlich: Genau da, wo fünf Dutzend Autos auf engstem Raum zusammengeschachtelt stehen, da ist es. Man braucht also bloß noch für sich selber weiter draußen, hinter dem letzten Haus des Dorfes, einen Parkplatz zu finden und die zwei Kilometer zurückzulaufen. Und wenn man dann ein kleines bißchen Glück und Geduld hat, dann dauert's auch nur eine halbe Stunde, bis an einem Tisch tatsächlich ein paar Plätze frei werden. Im Schatten der Kastanien steht er zwar nicht mehr, dieser Tisch, sondern in der prallen Sonne. Aber das macht jetzt auch nichts mehr. Hauptsache, man kriegt bald was Gutes zu essen. Wo ist sie denn, die freundliche Wirtin, die selber kocht und bedient? Heute scheint sie sich ganz auf das Kochen spezialisiert zu haben, denn zwischen den Gartentischen saust mit hochrotem Kopf ein weißbeackter Mann herum, dem alle Leute ständig „Herr

Ooober“ nachschreien. Obwohl er doch bloß der Willy Tapsig und wochentags der Ausfahrer vom landwirtschaftlichen Lagerhaus ist. Manche Leute, die überhaupt keine Geduld haben, fragen den Herrn Ober schon nach einer knappen Stunde in recht unverschämtem Tonfall, wann sie denn jetzt vielleicht endlich einmal eine Speisekarte kriegen. Aber der Herr Ober gibt ihnen schon die passende Antwort: Man sieht doch selber, sagt er, daß der ganze Garten voll ist, oder vielleicht nicht? Und daß er ganz allein ist und daß er halt auch nicht mehr kann als rennen und arbeiten, oder! Und da hat er schon durchaus recht. Bloß daß man halt von solchen Auskünften auch nicht satt wird. Eher schon von der zunehmenden Wut, die man hinunterschluckt, bis endlich so gegen halb zwei Uhr das fast noch lauwarme Essen auf dem Tisch steht. Wobei man sich schon gar nicht mehr darüber aufregt, daß der Herr Ober zuerst den Kaiserschmarrn bringt und erst eine halbe Stunde danach die Königinssuppe. Da ist man nämlich immer noch besser dran, als wenn man nach fünfviertelstündiger Wartezeit erfahren muß, daß der bestellte Hasenschlegel jetzt leider aus und gestrichen ist. Da reicht's dann aber manchen Leuten, und sie wollen wutentbrannt das Lokal verlassen. So plötzlich geht das jedoch auch nicht, denn man muß ja zuvor noch das Bier bezahlen und die Semmeln, die man aus lauter Hunger und Zorn mittlerweile hineingemampft hat. Zahlen? Jaja, der Ober kommt gleich. Ein bißchen muß man sich da schon gedulden. Man sieht doch, daß er jetzt alle Hände voll zu tun hat, damit die Gäste was zu essen kriegen.

Aber den Leuten, die einem diesen Tip gegeben haben, denen wird man nächste Woche Bescheid stoßen! Das ist doch wirklich eine Urverschämtheit, einen so anzublümmeln! Besagte Bekannte haben jedoch durchaus die Wahrheit gesagt und gar nicht übertrieben, als sie die gemütliche Bauernwirtschaft in Hinterhausen oder Nebenstraßlach so begeistert rühmten. Nur einen Umstand haben sie halt fahrlässigerweise verschwiegen. Daß sie nämlich nicht an einem sonnigen Sonntag da draußen waren. Sondern an einem ganz gewöhnlichen Dienstag oder Donnerstag.

HELMUT SEITZ

VERONESER SALAMI

Die Veroneser Salami, sagt man, ist eine Eselswurst. Es stimmt nicht. Sie stammt vom Schwein, ist grob gehackt, stark gewürzt, fest gestopft, mit Bindfaden umwickelt und scharf geräuchert.

„So eine Wurst muß mit!“

„Wohin mit?“

„Nach Hause!“ sagte Klara.

Herr Hegewald schüttelte den Kopf. „Erstens kostet so eine Salami ein Heidengeld —“

„Dafür ist sie auch eine echte Salami.“

„Echt oder nicht echt, Wurst bleibt Wurst!“

„Es ist eine einmalige Gelegenheit, Hasso! So schnell kommen wir nicht wieder nach Italien! Daheim kostet die echte Salami das Doppelte. Und die ist echt, ich schmecke es heraus: da ist bestimmt ein Esel dabei.“

„Ja. Der, der die Wurst kauft!“

„Du hast eben keine feine Zunge, Hasso —“

Vier Tage blieben sie in Verona. Vier Tage sprach Klara von nichts anderem. Eines Tages kam Klara aufgeregt ins Hotel.

„Ich habe heute mit einem Grosisten gesprochen, Hasso — der führt nur die ganz echte Veroneser Salami, Marko Polo — er würde uns ausnahmsweise eine Partie von fünf- undzwanzig Salamis ablassen.“

„Fünfundzwanzig Salamis! Was fangen wir mit 25 Würsten an?“

„Daheim bist du stolz drauf.“

„Aber wir sind doch nicht daheim! Ich will dir Mailand zeigen, Genua und Rom! Wir haben kein Geld für die Würste!“

Klara schaute ein wenig, ob sie ihr Geständnis wagen dürfte, dann sag-

te sie sanft: „Wir haben kein Geld für Mailand, Genua und Rom, Hasso. Ich habe die Würste schon gekauft. Hier sind sie.“

Die 25 Salamis lagen im Koffer. Der Koffer roch köstlich.

„Man kann nach verschiedenen Gesichtspunkten reisen, Hasso!“ sagte Klara, „ob wir nun die paar komischen Trümmer und Plätze gesehen haben oder nicht . . . wenn daheim die Wurst auf dem Tisch liegt, ein echt ausländisches Erzeugnis, dann verpufft alles dagegen. Das ist der wahre Reisezauber. Wenn du mit einer echten Salami unterm Arm ins Büro und zu deinem Chef gehen kannst: Hier eine echte Veroneser Salami, Herr Chef! Du sollst mal sehen, was du damit für Furore machst. So etwas Feines hat der gute Mann in seinem Leben noch nicht gegessen, so etwas Feines bekommt er drüben gar nicht. Und meine Schneiderin gar? Die springt bis an die Decke, wenn ich ihr aus Verona eine echte Salami mitbringe. Siehst du, Hasso, das nenne ich sozial. Reisen und von unterwegs Postkarten schreiben, das kann jeder. Aber ein echt ausländisches Erzeugnis mitbringen, wer macht das noch? Meine Friseurin nimmt mich sicher in Zukunft auch unangemeldet sofort dran.“

„Was denn? Die Friseurin soll auch eine Wurst bekommen?“

Klara nickte.

„Sie zuerst, Hasso! Da spricht sich rum — die ganze Müllerstraße, wo wir wohnen, wird wissen, daß wir in Italien waren . . .“

Die ganze Müllerstraße erfuhr es. Aber anders, als es sich Klara dachte.

Denn als sie den Koffer mit der echten Veroneser Salami — für die Hasso an der Grenze sein letztes Geld für den Zoll und seine goldene Uhr für die versuchte Zollhinterziehung herausrücken mußte — daheim in der Müllerstraße 9 auspackte und die Pracht vor aller Augen in der Paterrewohnung am offenen Fenster ausbreitete, kam zufällig der Hausbesitzer von der Müllerstraße 11 vorüber.

Er sah durchs Fenster.

„Wieder daheim, Frau Hegewald?“ fragte er.

„Schaun Sie, was wir mitgebracht haben!“ rief Klara stolz. „Echte Veroneser Salami! Sie haben ja nebenan selber eine Wurstfabrik. Wollen Sie einmal etwas wirklich Gutes kosten?“

Da sagte der Nachbar, der nebenan seine Wurstfabrik hatte:

„Nicht nötig, Frau Hegewald! Die Wurst kenne ich. Das ist doch meine Exportmarke Marko Polo. Die fabri-ziere ich doch nebenan und exportiere sie seit Jahren nach Verona . . .“

JO HANNS RÖSLER

